

Inhalt: Die Mütter unferer Dichter, von 3. Loewenberg (mit 3llustration). — Gefährten und Gefahren. Novelle von Levin Schuding. — Die gebräuchlichsten Citate, von Georg Buchmann. — Die lesten Tage Nobespierre's, von Julius Robenberg (mit 3llustration). — Der Humpernickel und feine Gefährten. Eine Brod-Studie. — Die Trumme von Portici, von Schmidt. Beißenfels. — Der Humb bes Marschalls. — Gescht ober Maske? von K. A. heigel. — Die Mobe, von Beronifa von G. — Auflösungen ber Röffelsprung-Aufgabe und bes Logographs Seite 296. — Achrenlese. — Mobenbild nebst Beschreibung. — Rebns. — Näthsel. — Correspondenz.

Die Mütter unserer Dichter.

Es ist eine alte und wahre Bemerkung, daß die größten Männer aller Zeiten einen wesentlichen Theil ihrer geistigen Signart den geistigen Spillgütern der Mutter zu danken haben. Bon der Mutter stammen die Keime ihrer Anlagen und Reigunsgen, die Mutter war es, welche sie zumeist gehegt und gepflegt hat. Aus dem Wesen der Mutter wuchs die Eröße und Eigenstinksfrit der Sohne ber Mutter wuchs die Eröße und Eigenstinksfrit der Söhne bermus

hat. Aus bem Wesen ber Mutter wuchs die Größe und Eigensthimstickseit der Söhne heraus.
Daher gewährte es benn auch von jeher dem biographischen Swisselber genährte es benn auch von jeher dem biographischen Swisselber geinen besondern Reiz, den Jusammenhang nachzuweisen, der den Einstückereindet, nachzuweisen, daß unter allen Einstüßesten Einstückereindet, nachzuweisen, daß unter allen Einstüßen, welche seinen Tharafter bestimmen, die der mütterlichen Natur die unmittelbarsten und wesentlichsten seien. Wir erinnern an den weltumklammernden Gergeiz, welcher die Bruft jener königlichen Olympia schwelke, die den macedonischen Alexander der Welt gegeben; an die vielgepriesen majestätische Hoheit, in welscher der Mutter der Grachen gehüllt war. Selbst von dem großen apostolischen Seher, dem Johannes, sins den wir geschrieben, daß er der Sohn einer erleuchteten Fran gewesen.

Fran gewesen. Saben wir Deutsche bas Recht, auf unsere großen Männer stolz zu fein, so haben wir auch bie Pflicht, ben Müttern und frühesten Pflegerin= nen berfelbenunfere Auf= merksamkeit zuzuwenden. Und so weisen wir zu= nächst auf die Mütter un=

ferer Dichter.
Dier tritt uns vor allen die "Frau Rath" entgegen, die gesegnete Mutter unseres Dichters fürsten Bolfgang v. Goethe. Der Tochter bes wirklichen kaiserlichen Rathes, Stadt= und Ge-richtsschultheißen Tex-tor zu Franksurt am Main, wargeistige Leben-digkeit angeboren, siewar beiter und gesprächig, beiter und gesprächig, batte Auge und Derzoffen, Kunst und Literatur zog sie in hohem Grade an, surz sie war eine durchs aus poetische Natur. Ihrem sonnenhellen Lesben ging ein neuer Stern ben ging ein neuer Stern auf, als fie, bie Gattin bes wohlhabenben, in Kunft und Wiffenschaft milit und Wilselfenschaft wohl erfahrenen kaifer-lichen Kaths Johann Kaspar Goethe, im 18. Jahre, am 28. August 1749, ihren Sohn Wolf-

gang geboren.

Man verzweiselte Ansangs, bas Kind am Leben erhalten zu fön-nen, aber bald konnte bie Großmutter ber fran=

fen Frau die freudigen Borte gurufen: "Ratbin Worte zurusen: "Räthin, er lebt," — und "da erwacht, so erzählte diese noch in ihrem 75. Jahre, "mein mütterliches berz und lebte seitbem in sortwährender Begeisterung bis zu bieser Stunde." Ja, es ist wahrhaft rührend zu lesen, mit welcher sinnigen Zürtsichkeit die Mutter in sehr vorgerücktem Alter noch so viese kleine Begebenheiten und Ereignisse aus den ersen Jahren ihres gesiebten Wospang der ausmerksam horchen. ben Bettina mitzutheilen liebte, weil sein Leben ihr dies Alles geheiligt hatte. "Ich und mein Wolfgang haben uns halt immer verträglich zusammengehalten; das macht, weil wir beide jung und nit gar so weit als der Wolfgang und sein Vater auseinanber gewesen find," fügte fie gewöhnlich als Erklärung ihrer glei= den Reigungen bingu.

Und so möge benn die Erinnerung an einzelne folder ge-meinsamen Reigungen bier eine Stelle finden. Am frühesten und ftarksten pulsirte biese Gemeinsamkeit und

Gleichartigkeit im Fühlen und Denken ber Mutter und bes Sohnes in der Luft, die sie Beide empfanden, wenn die Mutter erzählte und das Söhnchen ihr zuhörte. "Ich selbst," so berichtet die Greisin in ihrer anmuthigen Weise, "war im höchsten Grade begierig, unsere kleinen, eingebildeten Erzählungen weiter zu führen, und eine Einladung, die mich um einen solchen Abend brachte, war mir höchst verdrießlich. Da saß ich auf dem grünen Sessel, den die Kinder nur den Wärchensessel nannten, und er verschlang mich mit seinen großen schwarzen Augen und verdis die Thränen, wenn ihn das Schicksal seiner Lieblinge verduss. Renn ich nun Kalt machte und bie Kataltvobe auf den nächsten Wenn ich nun halt machte und die Kataftrophe auf den nächsten Abend verschob, so konnte ich sicher sein, daß er bis dahin Ales zurechtgerückt hatte, und so ward mir denn meine Einbildungskraft häusig durch die seinige ersetzt. Ließ ich nun die Schicksalssfäden nach seiner Angabe laufen und sagte: Du hast's gerathen, so ist es gekommen, da war er Feuer und Flamme und man konnte sein Herzchen unter der Hallskrauss schieden. Wert könnte in diesen Lugenbspielen zwischen Mutter und Schu, die Krundlage, der gewolftigen Kabe verkennen, durch

Sohn die Grundlage ber gewaltigen Gabe verfennen, burch

ober in meinem Hause vorfällt. Ich mag ein für allemal nichts bavon wissen. Geht's mich nah' an, so ersahre ichs noch immer zeitig genug. Geht's mich gar nicht an, so bekümmerts mich ibersaupt nicht! Sogar wenn's in der Straße brennte, wo ich wohne, so will ich's auch da nicht früher wissen, als ich's eben wissen muß." wiffen muß.

wissen muß."
So geschah es benn auch, daß, als Goethe im Winter 1805 zu Weimar lebensgesährlich frank war, Keiner in Franksurt vor der Mutter davon zu sprechen wagte. Erst lange nachber, als er schon genesen, sagte sie selbst zu ihren Freundinnen: "Ich hab' halt Alles gewußt, jetzt mögt ihr von ihm sprechen, jetzt geht's besser, jetzt kann wieder von dem Wolfgang die Rede sein, ohne daß es mir einen Siich in's Herz gibt." Wäre Goethe damals gestorben, erzählte eine Freundin des Franksurter Hauses, auch des Todeskalles würde vor der Mutter nicht erwähnt worden sein, wenn sie es nicht besonders peransakt hätte, da wir die Giaen-

bie auch an bem Sohne als olympische Hoheit her-vortrat. Es traf sich, baß fie noch am Morgen ihres Tobestages (ba man ihr Unwohlsein nicht für be-benklich und ihr Ende nicht für nabe hielt) zu einer Gesellschaft eingela-ben wurde. "Die Frau Rath," ließ sie ganz wohl-gemuth antworten, "tön-ne nicht kommen, denn fie muffe alleweile fter= ben.

Und so ordnete fie ihr Leichenbegängniß auf bas pünktlichste an, bestimmte den Ruchen und ben Wein, ber nach Frankfurter Sitte bei folchen Bege= benheiten gegeben wird, und gebot ihren Mäh= chen, ja nicht zu wenig Rosinen in die Kuchen zu nehmen. "Das konnte ich mein Lebtag nicht lei= ben und würde mich noch im Grabe barüber ärsgern." Und in ber nächsten Nacht bes 13. Sepstembers 1808 entschlums merte fie fanft und ruhig, getroften Muthes auf neue Anfänge, neue Ent=

wickelungen. Auch von Schiller's Mutter, Elisabeth Dorothea Kobweiß, ift bekannt, daß sie eine Fran von außergewöhn-

Beichung von L. Pietsch.

Beichung von L. Pietsch.

Beichung von L. Pietsch.

Beichung von L. Pietsch.

Bran von außerzewöhnlicher Insperie Begeisterung bis zu ist wahr find fassen kaben.

Bon Water den dagen waren.

Bon Watersche die Seben Stieben was die Sieden der Andere zu ersieden und Frastlig darzustellen, welster in sehr vorgerischen was die Sekannte Wärchen aufzustrischen aufzustrischen auch erzählen. Wes wahr sind sein Wossenscheiten und Erreignisse aus den nur Vereignisse aus den nur Balft immer ten; das macht, weil wir beibe jung Wossenscheiten kaben die Vereignische aus gewällen und keiner Vereignische und Frastlichen der Vereignische und kaben und Kraften.

Bon Wütterschen die Sieden kaben und Kraften.

Des Veedens ernstes Kübren,
Won Wütterschen die Sieden und Vereignische und dabuter.
Die And is weil wir beibe jung Wossenscheiten und keiner Gewissen kein Wossenscheiten und Kraften und Vereignische und Harbeit der Vereignische und kaben und Kraften.

Bon Wütterschen die Sieden und Karchen von Echielte und Fran Ratht ihren Liebling mit Spricken und Vereigen und Vereig



Beidnung von L. Bietich.

Berschiedenheit aller anberen Lebensverhältniffe, boch barin fich Berschiedenheit aller anderen Lebensverhältnisse, doch darin sich besselben Segens in gleichem Maße erfreuten, daß sie sich dis an ihren Tod der größten Berehrung, der zärtlichsten Anhänglichsteit ihrer Söhne zu erfreuen hatten, daß sie Zeugen gewesen sind von ihrer herrlichseit und von der Berehrung der ganzen gebilsdeten Welt! Die Mutter Schiller's, die drei Jahre vor ihrem Sohne starb, hatte noch alle seine unsterblichen Schöpfungen gesehen. Goethe's Mutter, die sieden Jahre später starb, und vier und zwanzig Jahre vor ihrem Sohne, behieft bis zum setzen Hauge, ein empfängliches Gerz, und beurtheilte ihn oft besser, als mancher Gelebrte und Kritiker von Prosession.

Der der 's Mutter, Anna Essisabeth Bels, die Tochter

Derber's Mutter, Anna Elisabeth Pels, bie Tochter eines ehrsamen Histories, war nichts bestoweniger burch Gaben bes Geistes und Gemüths ausgezeichnet. Derber trug seine Mutter wie ein heiliges Ibol in seinem Herzen. Zu öfteren Malen erzählt er, mit wie sanster Gemüthsart sie ihre Kinder behandelt, wie unermilbet fleißig fie mit ihren Töchtern gewesen. Auch ihre Sanftmuth milberte bie Strenge bes Baters, und pflanzte und begte Zartfinn, Weichheit und humanität in ber Bruft ihres

Bon Novalis' Mutter ergählt Tied, daß sie ein Muster wahrer Frömmigkeit und weiblicher Milbe gewesen, mit der sie bie hartesten Schläge für ein Mutterherz ertragen, in wenigen Jahren einen Kreis von blübenden, wohlgebildeten und hoff-nungsreichen Kindern aussteben zu sehen. Der Sohn zeichnete fie durch ausgereichen für bei der Auf sie durch außerorbentliche Liebe aus und war ihr in allen Dingen ergeben. Der Mutter verbankte er auch ben wesentlichsten Theil seiner Erziehung, da der Bater durch viele Reisen in amtlicher

seiner Erziehung, da der Vater durch viele Reisen in amtlicher Stellung verhindert war, an berselben mitzuwirken.

Auf Zacharias Berner's Charakterund literarische Entwickelung übte die Muttereinen unverkennbaren Einstluß. "Schon mit dem ersten Hauche," sagt Laube in seiner Literaturgeschichte, "schon ersten Von ihr die Anlage zu allem Ungestüm, aller Kraft, all den Gegensäßen, aller ungelösten Verwirrung empfangen zu haben." Sie war höchst begabt an Kraft des Geistes und Gemüthst; aber sie konnte ebensalls die große Begabung nicht im Gleichgewicht erhalten und versiel in eine Gemüthskrankheit, an der sie karb.

ber sie ftarb.

Blaten's Biograph erzählt: Borzüglich übte bie Mutter bie wohlthätigsten und nachbaltigsten Einflüsse auf das leichtbezwegliche, weiche Gemith bes Knaben, und durch ihre Bemühungen waren, als er im Jahre 1806 ber Cabettenschule zu München übergeben wurde, die Grundzüge seines Wesens bereits zum Charafter fixirt.

Bürger's Mutter, Gertrub Glifabeth Bauer, bie Tochter eines angesehenen Einwohners zu Oschersleben, war nach bem Urtheile bes Sohnes eine Frau von außerorbentlichen Beiftesgaben, mahrend ber Bater die Profa und bas Phlegma in Berson barfiellte.

darfiellte. Hilberlin wurde, nachdem er den Vater als zweijähriges Kind verloren, "von der in Gott vertrauenden, frommen Mutzter allein erzogen, und es wurde von ihr der Grund des sittlichen Abels in seine Seele gelegt, auf den seine Poesie gebaut ist." Justinus Kerner, der somnambule, hellsehende Dichter, berichtet in seinem "Vilderbuch aus meiner Knabenzeit" über die Familie seinen Mutter, daß ihre Schwester, die sehr geistreich gewesen und poetische Anlage gehabt haben soll, später in Melandolie versiel, ihr Sohn wurde wahnsinnig, ihre Tochter, deren Sohn der Dichter Wilhelm Hauf war, wurde Nachtwandlerin, und auch die jüngsie Schwester der Mutter sei wahns wanblerin, und auch die jüngste Schwester ber Mutter sei wahn-finnig gewesen. "Das Gefühlsleben herrschte bei meiner Mutter burchaus vor, aber nie erlitt sie eine Störung bes Geistes, es erzeugte fich in ihr kein Wahnfinn, aber, wenn man mich fo nen-nen will, boch in ihr ein Boete, und fo war es auch bei Wilhelm Sauff's Mutter. Ich führe diese physischen Zustände einzelner Glieder meiner Familie an, weil daraus hervorgeht, wie Wahnfinn, Somnambulismus und Dichtfunft mit einander verwandt

find, und oft eins aus bem andern hervorgeht." — — Die Mutter Seinrich Seine's, bes ungezogenen Lieblings ber Grazien, muß eine Frau von ausgezeichneten Eigenschaften bes Geiftes und Serzens gewesen sein. Er hat ihr stets die zärtlichften Gefühle geweiht, und fo erinnern wir nur an fein rub-

rend ichones Sonett:

Un meine Mutter.

Ich bin's gewohnt, ben Kopf recht hoch zu tragen Mein Sinn ift auch ein bischen farr und gät Menn felbf ber König mir in's Antlig fabe, Ich wurde nicht die Augen niederschlagen.

Doch liebe Mutter, offen will ich's fagen: Wie mächtig auch mein ftolger Muth sich blabe, In beiner selig schen, trauten Räbe Ergreift nich oft ein bemuthsvolles Zagen,

If es bein Beift, ber heimlich mich bezwinget, Dein hoher Geift, ber Alles fuhn durchdringet, Und bligend fich zum himmelslichte schwinget?

Qualt mich Erinnerung, daß ich verübet So manche That, die dir das Herz betrübet, Das schone Herz, das mich so sehr geliebet?

[1661]

I. Coewenberg.

Gefährten und Gefahren.

Novelle von Levin Schücking.

In ben Kellern bes Kothschildschen Bankhauses zu Frankfurt a. M. saß ein junger Mann von etwa breißig Jahren auf einem leichten Rohrstuhle, ben er vor einen offenen großen Roffer getragen hatte. Der Koffer war ein gewöhnlicher, mit Schrauben an eine Kalesche zu befestigender Reisekoffer von schwarzem Leder; er unterschied fich von allen anderen nur dadurch, daß er im Innern mit Blech ausgeschlagen war und zweibesonders complicirte

Der junge Mann hatte ein mit Zahlen beschriebenes Papier in ber Hand; über basselbe fortblickend sah er zwei Commis, einem alten ergrauten Manne und einem jüngern, zu, wie diese bünne kleine Rollen, beren je sechs in eine Byramidensom zus sammengebunden waren, in den Koffer pacten. Der junge Commis nahm fie aus einem kleinen leichten Rollwägelchen, der Alte legte fie in den Koffer und pacte fie da zusammen.

"Und noch Florin sechstausend, machthunderttausend in russischen Imperialen!" sagte der Alte.
"In Imperialen!" sagte der Alte.
"In Imperialen hunderttausend, es ist recht, Hebler," verssetzt der sitzende junge Mann in seine Liste blickend.
Es kamen andere Sorten an die Reihe; Päcksten auf Päckstenden unf Päckstenden und Päckstenden

den wurden in den Roffer gelegt, bis Bebler, ber babei fortwah-rend seine Zahlen gemurmelt hatte, sagte:

"Rapoleons 12,500 Stud, macht 250,000 Francs in Ma-

ner Lifte.

,250,000 Franken," wieberholte ber junge Mann aus fei=

"Der Koffer wird sehr schwer werden," sagte der Alte. "Leider," versetzte der junge Mann, "wir müssen aber den letzten Bosten, die 10,000 Stück ausländischen Bistolen noch hin-einbringen, es muß geben." Debler suhr fort, die Rollenbündel, welche ihm aus dem Roll-

wägelchen gereicht wurden, in den Koffer zu paden. Als er fertig war, hob er ben Koffer an dem seitswärts befestigten Handgriff in die Höhe, um seine Schwere zu prüfen. "Geht es?" fragte der junge Mann.

"Gen vor fingte bet finge Runnt. "Es wird gehen; Siemuffen angeben, wenn man wegen der Schwere des Koffers Glossen macht, Sie führten Proben von Stahlwaaren, herr Fernau." "So denke ich, schließen wir jegt den Kosser." Bebler zog ein fleines Bund Schluffel, die an einem ftab= Ternen Sprungringe bingen, berbor und ichlog forgfältig die beisben Schlöffer gu; die Schlüffel übergab er bann bem Gerrn Fernau, ber fie gusammt seiner Lifte einftedte. Der jungere Coms Barren und Baarvorräthen und barüber kleine mit Silbergeld

gefüllte Tonnchen ftanden.

"Sie lassen nun den Kosser in meine Wohnung schaffen, Herr Debler," sagte Fernau, "ich werde, um den Kosser zu füllen, noch einige meiner Kleidungsfücke obenauf packen, sobald ich mich von unserm Chef verabschiedet und seine Austräge erhalten habe. Genben Gie mir auch bie Briefe gleich mit, welche ich nach Wien mitnehmen foll. "

"Ich will bafür forgen, herr Fernau," fagte ber alte Mann. Alle brei verließen ben festen, vielfach vergitterten Raum und hebler schloßsorgfälzig die eisernen Thüren besselben hinter ihnen.

Fernau war ein junger Mann aus einer alten Bürgerfamilie der Stadt Franksurt am Main; er war Angestellter im
Rothschildschen Bankgeschäft, und hatte hier einen Wirkungsfreis, der bewies, daß die obere Leitung des Geschäfts das größte
Vertrauen auf seine Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit sehte. Der Chef hatte ihm in diesem Augenblicke eine Mission nach Wien
anvertraut, er sollte Austräge an das dortige Rothschildsche Haus und zu gleicher Zeit eine Summe von saft einer halben Million En ging seht zu seinem Chef, der ihm seine sehten Luturg-

Er ging jest zu seinem Chef, ber ihm seine letzten Instruc-en gab. Als ber große Baron ihn entließ, sagte er: "Sie nehmen boch einen Bebienten mit?"

"Gewiß, meinen alten Conrab." "Ift ber Mann alt?"

"Alt der Nahm alt?"
"Alt, aber zuverlässig."
"Nun, Sie müssen ihn kennen. Setzen Sie keine Borsicht aus den Augen, lieber Fernau, wir haben so viele Leute im Geschäft, denen ein solche Sendung kein Geheinniß bleiben kann; wenn ein Berräther darunter wäre, schwebten unser Gold und Jre Gurgel in gleich großer Gefahr; nehmen Sie hier das Resquissitionsschreiben der österreichischen Gesandsschaft an die Polischeschen dem General im Nathkalle Leute ung Verfährte.

quisitionsschreiben ber österreichischen Gesanbtschaft an die Polizeibehörben, damit Sie überall im Nothfalle Leute zur Verfügung haben, und nun reisen Sie mit Gott."

"Haben Sie keine Sorge, Herr Baron, ich werde schon unangeschten durchkommen; sobald ich in Wien angekommen, mache ich meine Meldung," versetzte Fernau, das Greditiv nehmend.

"Thun Sie das und leben Sie wohl!"

Fernau wollte am andern Worgen um füns Uhr die Reise anstreten mit Postpserden und in einer Kalesche des Barons, denn man kannte noch keine Eisenbahnen in der Zeit, in welcher unseterzählung fällt; es war im Jahre 1833, kurz nach dem sogenannsten "Tranksurter Attentat", jenem tollkühnen, von einigen Hiskopsen aus der deutschen Studentenschaft und anderen politischer erregten jungen Männern unternommenen Angrisse auf die erregten jungen Mannern unternommenen Angriffe auf Die erregten sungen Mannern unternommenen Angrisse auf die Franksurter Hauptwache, der zu so viel Verfolgungen und Polizeimaßregelungen Anlaß wurde. Da Fernau seine Sachen bald theils auf das in seine Vohnung geschafte Gold, theils in einen Reissach das in seine Abond frei vor sich sah, deschlöße er in eine kleine Abendgesellschaft zu gehen, welche er bei einem Freunde, einem Legationsserretär von der Aundesgesandtsschaft eines kleinen deutsche Gresserretär von der Ausbestgesandtschaft eines kleinen deutsche Gresserretär von der Kenten deutsche Gresserretär von der Felge der Kenten deutschaft anders als in Felge der Kenten deutsche Gresserretär von der Verlage der Kenten deutschaft von der Verlage der Kenten der Verlage der Kenten der Verlage der Kenten der Verlage der Verlage der Kenten der Verlage der Verlage der Kenten der Verlage der Kenten der Verlage der Ve awar ben Herrn vom Hause nicht anders, als in Folge ber Ge-schäftsbeziehungen besselben zu seinem Hause, aber nachbem er einnal bessen Einladung angenommen, hatte er öfter seine Schritte zu bessen gastlicher Schwelle gerichtet; er hatte einen Magnet da gesunden und war regelmäßiger Gast an den sestetenden Abenden geworden, an welchen Herr von Friddurg

seine Bekannten empfing. Ein solcher Abend war heute. Fernau warf fich in seinem Gesellschaftsanzug und besand sich bald in ben wohlerleuchteten, Gesellschaftsanzug und befand sich bald in den wohlerleuchteten, von einer heiter und lebhaft sich unterhaltenden Bersammlung gefüllten Räumen. Nachdem er die Frau vom Hause begrüßt, ein Baar näheren Bekannten von seiner bevorstehenden Reise nach Wien gesprochen und von Frau von Friddurg mit einer diplomatischen Mission bei einer Wiener Modenhandlung betraut worden, wandte er sich zur Begrüßung einer von mehreren Männern umgebenen und sehr lebhaft sich mit ihnen unterhaltenden Dame. Sie mochte etwa fünf dis sechs und zwanzig Jahre sein, hatte dunkles Haar, seurige dunkse Augen, ein allerliedska Oval des Ersichts, und wenn auch die Frische ber ersten Blüthe bei ihr vorüber, so war Krau von Bernard doch durch ihr lebhaftes Res verüber, so war Frau von Bernard doch durch ihr lebhaftes Wefen, ihre Annunth, ihre Vildung eine versichrerische Erscheinung, die als junge Wittwe sich viel unworden sah. Frau von Bernard war keine Franksurterin. Sie war am Niederrhein zu Hause und wohnte seit einiger Zeit in Franksurt, ohne Berwandte und Anknüpfungspunkte dort zu haben, wie sie sagte, weil Franksurt ihr von den vonlichen Sidden am helten gestel und sie nach dem ihr von ben beutschen Städten am besten gefiel und fie nach bem Tobe ihres Mannes unabhängig genug gestellt war, um ihren Aufenthaltsort frei wählen zu können. Die Bekanntschaft der Frau von Friddurg hatte sie im Winter als deren Logennach-barin im Theater gemacht, und seitdem in einigen Familien Zu-tritt gesunden. Die Frauen sanden sie ein wenig kokett, die Manner aber, die in ihren Areis kamen, machten ihr eifrig ben Hof und am eifrigsten that dies Fernau.
"Sie wollen nach Wien reisen, Herr Fernau," sagte sie, als ber lettere einen leeren Stuhl, ber hinter bem ihren ftand, ein-

nahm und die anderen Herren sich zurückzogen.
"Morgen in der Frühe! Kann ich Ihnen etwas besorgen, gnädige Frau, es würde mich glücklich machen."
"Ich danke Ihnen; ich kenne Niemand in Wien. Werden

Sie lange bleiben?" "Nur einige Tage, um einen Geschäftsauftrag, ber nicht sehr complicirter Natur ist, auszuführen; aber immerhin zu lange für meinen Wunsch, ber mich hier hält."

Frau von Bernard warf mit einer febr anmuthigen Bewegung ben Ropf gurud und halb gu ihmgewandt, fagte fie fpottifch: "Und rechnen Sie auf Glauben bei dieser Bersicheruntin be Benn man jung ift, reift man gern und vor Allem gern nach bemit frohlichen Bien, in solchen bellen sonnigen Frühlingstagen, wher L

wir sie baben."

"Es ist traurig, daß ich bei allen meinen Bersicherungen amein so viel Unglauben bei Ihnen stoße, gnädige Frau," versetzte Foster nau. "Ich werbe mich wol darein fügen müssen; es ist ein all nehn men die Babrheit!"

"Bielleicht ift das sehr natürlich," entgegnete lachend Frifalt von Bernard. "Man glaubt gewöhnlich nur, was man glaub will, das was man gerne glaubt. Da nun die Wahrheit fast ir mer etwas Unangenehmes ist, so ist es nicht zu verwundern, danve man sie nicht glaubt."

"Sind ben Frauen die Gefühle, welche fie einflößen, ben

fast immer unangenehm's

fast immer unangenehm?"

"Ber weiß, vielleicht mehr als die Männer sich einbilder der Schören Gefühle nicht überhaupt zu den unangenehmen Dingen nard ihnen auschten läßt? gehören sie nicht jedenfalls zu den dem jo vientigendsten Dingen, die es gibt?"

"Nein, es gibt auch Gefühle, die nur Ruhe einslößen sie möglenen, und das sind eben die wahren!"

"Das ist nicht ausgemacht," sagte Frau von Bernard im Gelnd. "Unsere Gefühle wenigstens geben uns keine Ruhs seinen Aufregung und die der Männer geben uns meist des Gehören Aufregung und die der Männer geben uns meist des Gehören. Also, da die Ruhe das höchste Glück ist, sort mehr beschwören. Also, da die Ruhe das höchste Glück ist, sort mehre beschweren. Sie sehen, Sie kommen mit Ihren Ariomen bei minen nicht durch!"

nicht burch!"

"Leider! So muß ich ein anderes aufstellen und das laute visst.
Die Ruhe ist nicht das höchste Glück, sondern ein Unglück; sie weise Seelenverschlasenheit, Geistesstumpsheit, Herzenstod. Das höchste Wlück ist auch die böchste Unruhe!"

"Das ist eben so falsch. Es gibt kein Glück ohne Frieden!

"Uber keinen Frieden ohne vorhergegangenen Kamps."

"Bielleicht — aber der Kamps hat oft mehr Schmerzen unsehn, die der errungene Sieg und sein Friede werth sind!"

"Das Glück ist seelnes Glück?"

"Das Glück! Welches Glück?"

"Sie versteben recht wohl, welches Glück ich weine "

"Das Glidt! Welches Glidt ich meine." nicht "Sie verstehen recht wohl, welches Glück ich meinen, Sie verstehe, welches Glück Sie meinen, Sie verstehen barunter ben endlichen Sieg in einem langen Kampse beistungen barunter ben endlichen Sieg in einem langen Kampse beistu Stolzes und ber Gitelfeit."

Stolzes und der Eitelkeit."

"In einem langen Kampfe des Stolzes und der Eitel Ihre feit? Wahrhaftig, meine gnädige Frau, das verstehe ich nicht."

"Was ist eine sogenannte Männerliebe anders, als ein sol ich nicht. "Was ist eine sogenannte Männerliebe anders, als ein sol ich er Kampf? Man will siegen, man will über den feindlicht Stolz, der sich nicht ergeben will, triumphiren, man hat seine witt sitelkeit ein seierliches Gestübe abgesegt, daß man den Feind unt ter das Joch der eigenen Liebesgnädigkeit und Unwiderstehlichte brüngen werde ... und nun kämpft und manövrirt man um braucht Kriegssisten, und je mehr die Mißersosge in Sitze um tes Leidenschaft brüngen, desto mehr bildet man sich ein, diese Kampsesseidenschaft sei die Leidenschaft des wahren Estübls."

"Wahre Gefühle läugnen Sie also wol ganz?"

"Wahre Gefühle läugnen Sie also wol ganz?"

Die schöne Wittwe zuckte mit den weißen, aus einer seine Sese Spizengarnitur hervorblickenden Schultern.

Spigengarnitur hervorblidenden Schultern.

Spikengarnitur hervorblictenden Schultern. "Läugnen — o nein, ich in viel zu vorsichtig, um alge aus meine Urtheile der Art zu wagen. Aber habe ich nicht Recht vorh Sibt es andere Leidenschaften, als welche durch die Hinderniss geweckt werden, auf welche der eigensinnige Wille, siegen zu wolftart len, flößt? Haben Sie nicht hundert Wal gehört: Diese junger Ebeseute vertragen sich so schlecht, und doch haben sie sich so leidenschaftlich geliebt? Es war eben nur die Leidenschaft de Kanntes."

"Kann es bie Mission eines so schönen Mundes sein, für in e eine so fühle prosaische Auffassung der Dinge zu reden?" sagu verb Fernau etwas schwermithig. "Die Mission der Frauen ist, das von Gefühl zu vertheibigen, es in ihren Schutz zu nehmen und daraf aufg

"Daran zu glauben und es zu belohnen!" lachte Frau von m Bernard.

In biesem Augenblicke und als Fernau eben antworten von wollte, wurden sie durch einen herantretenden Bedienten unter fer brochen, der ihr ein paar Worte ins Ohr flüsterte und zugleich des ein sehr klein zusammengesaltetes Billet überreichte.

"Der junge Mann ist unten und wartet auf Antwort," hörtt kont

Fernau den Bedienten flüstern.
Frau von Bernard wechselte sichtlich die Farbe; sie ris dat Beillet auf, überslog es und indem sie es in der Hand zusammen den brückte und dann hastig zu sich stecke, antwortete sie dem Be Pfer

"Sagen Sie: Ja, ce sei gut!" Der Bebiente ging. Fernau, ber bei bieser fleinen Episoble furt von einer eifersuchtigen Wallung befallen wurde, sagte jest eben batt

"Belch geheinnisvolle Correspondenz, gnädige Frau?" Sie nicke zerstreut lächelnd, stand auf und Fernau sah sie ins Nebenzimmer gehen und dort sich in eine Fensterbrüftung stellen, als ob sie mit ihren Gedanken allein sein wolle. War stellen, als ob sie mit ihren Gebanken allein sein wolle. War zeigt bies ihre Absicht, so erreichte sie bieselbe nicht, denn sehr balb tratten junge Herren zu ihr, die sie in ein Gespräch zogen. Fernan, daß der ebenfalls sich erhoben hatte und auf die Schwelle zum Nebendassimmer getreten war, konnte beobachten, wie sie sehr kurze und seinsilbige Antworten gab und ihr die Unterhaltung offenbat lästig war; er glaubte zugleich wahrzunehmen, daß ihre Blick sein paar Mal zu ihm berüberslogen und in der Ehat, et ich hatte sich nicht getäuscht, sie nickte plöstlich den sie belagernden ich hatte sich nicht getäuscht, sie nickte plöstlich den sie belagernden ich herren eine etwas hochmütbige Entlassung und ging gerades. herren eine etwas hochmuthige Entlassung und ging gerades von

wegs auf Fernau zu.
"Bören Sie, Herr Fernau," sagte sie slüsternd und trat zu gleich seitwärts in die nächste Fensterbrüstung, wohin er ihr folgte — "Sie reisen morgen in der Frühe nach Wien — welches Gesicht würden Sie machen, wenn ich Ihnen zumuthete, auf die erste Gesiche eine Dame in Ihren Schutz zu nehmen ..."

fer Reise eine Dame in Ihren Schutz zu nehmen ... "Gin Dame ... eine Freundin von Ihnen? Seien Sit an ?

"Reben Sie, bitte, nicht so laut; es handelt fich nicht um gitin Greundin, sondern um mich selbst!"

Sie, gnadige Frau?"
"Ich erhalte eben eine Nachricht, welche mich zwingt, sofort ihrer

"Ich erhalte eben eine Rachricht, welche mich zwingt, solot nach Wien abzureisen ..."
"Rach Wien? — aber Sie sagten vorhin, Sie kennten Nie ande mand in Wien ..."
"Ich sagte so — allein, ich erhalte soeben die Nachricht, bat eine Tante, die einzige Verwandte sast, die ich besitze, auf der Durchreise durch Wien — sie kommt aus Italien, wo sie den Winter zubrachte — aufs Gefährlichste erkrankt ist!"
"Das bedauere ich von Perzen," siel Fernau ein, "obwol ich geste

den der That außerorbentlich glücklich bin, daß gerade meine Reise bemit Ihrer improvisirten zusammenfällt ... Birklich, nichts in wer Belt wäre mir angenehmer, als wenn Sie einen Plat in meinem Wagen annehmen wollen."

"Also unter Ihre Obhut wollen Sie mich ritterlich nehmen

meinem Wagen annehmen wollen."

"Also unter IhreObhut wollen Sie mich ritterlich nehmen?

"Also unter IhreObhut wollen Sie mich ritterlich nehmen?

"Mehren noch Eins. Ich habe einen Bedienten, den ich mitstlichemen möchte. Auf einer Reise ist eine Jungfer, ein bissolienen unpraktisches junges Frauenzimmer, nur eine Last für die Herrschaft, während ein Bedienter sich zu helsen weiß; ich nehme dessichalb immer auf der Reise meinen Bedienten mit ..."

"Sehr vernünstig ... und mir ist das sogar willsonwen."

infalb immer auf der Reise meinen Bedienten mit ..."

"Sehr vernünftig ... und mir ist das sogar willsommen,"
infel Fernau ein — "ist Ihr Bedienter ein junger, kräftiger und
dinverlässiger Wensch?"
"Diese Eigenschaften besitzt er sammt und sonders!"
"So lasse ich den meinen, der dann überstüssig ist, zu Haus,
der Lausch ist mir ganz angenehm."

"Wer es ist eine Schwierigkeit dabei," sagte Frau von Bersenard. "Er steht nicht auf meinem Kasse und hat keinen sienen "Er fteht nicht auf meinem Paffe und hat feinen eigenen

en narb." "Er steht nicht auf meinem Passe und hat keinen eigenen Bas für die Neise nach Wien; noch heute Abend, wo doch noch wie die Ju besorgen ist, ihm einen solchen zu verschaffen, wird unsmöglich sein — wird das Schwierigkeiten machen? Sie sehen, "figte Krau von Bernard mit ihrem graziösesten Lächeln hinzu, "Ihre Neisemühen beginnen schon jest mit mir."

"Bie Freude, Ihnen dienen zu können, wenigstens, "versetzt kernau. "Unter anderen Umständen würde es Ihnen allerdings bedwierigkeiten machen. Wan ist sehr strenge in dem Puntte gerade setzt und namentlich an der österreichischen Grenze. Aber wise eine nabesorgt. Unterlassen Sie nur nicht, Ihren eigennen Pass noch auf dem Postzeiannte für die Neise nach Wien wisten zu lassen, das ist diesen Abend noch möglich — was den Weisenten angeht, so nehme ich ihn auf mich, ich din glücklichersweise im Bestige eines Sesamsössen sich sür alle Riegel, welche weise im Besitse eines Sesam-bifne-bich für alle Riegel, welche bie Polizei unserer Fahrt vorschieben tönnte!"

Fernau sprach die Worte "unserer Fahrt" mit einem Gefühl innerer Freude aus.

Das ift vortrefflich, ich bin Ihnen von Berzen bankbar," fiel "Das ift vortresslich, ich bin Ihnen von Perzen dantbar," siellsteit Frau von Bernarb ein. "Also bis mergen. Ich werde mich entsernen, um meine Borbereitungen machen zu können. Bitte, machen Sie mir keine Abschiedebverbeugung und sagen Sie nichts davon, daß ich reise. Es gibt Aussehn, man hat Fragen zu beantworten, zehnmal dieselbe Antwort zu geben, dieselben ertember!" Auf Wiedersehn um welche Studen. In welche Studen. In welche Studen.

"It Ihnen fünf Uhr nicht zu früh ... ich werbe bann an

"Eanz recht. Also bis morgen um fünf ... und nun will mich heimlich bavonmachen!"

mit hiefen Worten verließ ihn die hübsche Frau und manö-te vrirte so geschickt, daß sie nach zehn Winuten die Räume ver-lassen hatte, ohne daß ihr Fortgeben bemerkt worden war. Fernau hatte keine Beranlassung, etwas Auffallendes darin

u finden, daß ein beimlich von einem jungen Manne überbrach= tes Villet, welches Frau von Bernard, noch bevor sie den Inhalt gefannt, offenbar in Gemüthsbewegung gebracht, ihr den plötzlichen Entschluß zur Reise eingegeben. Er dachte nur an das Süch, welches ihm die gemeinsame Fahrt versprach. Und da die Gesellschaft von diesem Augenblicke an nichts mehr hatte, was ihn seiselte, so beischoß auch er, zu geben, machte still seinen Hutkaussind und verschwand auf dieselbe unbeachtete Weise, wie vorher Frau von Bernard, aus dem Salon, um sich heimzubesiehen und sich durch eine frühe Ruhe für die morgige Fahrt zu

II.

Es war Bunft fünf Uhr am andern Morgen, als Fernau in in einem mit zwei Bostpferben bespannten, sehr bequemen, ganz werbeckten Reisewagen seines Chefs vor der Wohnung der Frau at von Bernard hielt. Der uns bekannte Kosser war hinten sest ausgeschroben. Die Thüre des Hauses, in welchem Frau von Bernard im zweiten Stock wohnte, war schon geössnet; ein junger Wensch, in grauer Livrse und einem mit einem breiten Kragen versehenen Bedientenmantel trat heraus und meldete, daß Frau versehenen Vedientenmantel trat heraus und meldete, das Frau von Bernard sogleich erscheinen werde; dann holte er einen Kosser fer und eine Hutschachtel aus dem Hausgange, die er mit Hisse des Positikons unter dem Becke unterbrachte. Gleich darauf ersthien Frau von Bernard, dicht verschleiert und in einen großen tosten warmen Shawl gehüllt gegen die kalte Morgenluft. Fernau sprang aus dem Wagen, sie zu begrüßen, und hob sie dann hinein; während er sich neben sie setzte, schloß der Bediente den Schlag, sprang neben den Positikon auf den Bock und die keiter kogen an.

Bierbe gogen an. Das Bojthorn blies, ber Wagen raffelte über bas Pflafter ber Straßen und rasselte lange, lange, bevor man die Gassen Frants surte, die Mainbrude, die Straßen Sachsenbausens hinter sich hatte und das Aushören des Geräusches das Anknüpsen einer batte und das Aufhören des Geräusches das Anknüpsen einer Unterhaltung möglich machte. Endlich aber vollte der Wagen auf der Shaussen ein Gespräch, auf das Frau won Bernard nur zerstreut einging. Fernau bemerkte, daß sie sistendar nicht die Unbesangenheit hatte, welche sie fast immer zeigte ... es war möglich, daß die Sorge um die erkrankte Verwandte sie beschäftigte, — oder machte der Gedanke sie besangen, daß man gerade diese Art, die Reise zu machen, doch seltsam finsen könne; bereute sie die Kaschheit, womit sie sich Fernau angescholen? Beides war möglich; Fernau dachte zumeist an das lektere und seine Eitelkeit triumphirte ein wenig, daß sie im ersten zurückzunehmen war. Die Unterhaltung aber wollte nicht necht zurückzunehmen war. Die Unterhaltung aber wollte nicht recht in Fluß kommen, und fand völlig ein Ende, als Frau won Vernard sich in ihre Eck zurückseste und die Lugen schlich, als wenn sie etwas von dem unterbrochenen Worgenschlummer als wenn fie etwas von dem unterbrochenen Morgenschlummer nachholen wollte.

Man fam burch Offenbach, naherte fich bem Main wieber, überfuhr endlich ben Strom noch einmal und gelangte nach ber etriper endige den Stom noch einmal und gelangte nach vet telen Station Aschgenburg. Während hier vor dem Posthause in den Wagen und drückte lakonisch seinen Wunsch nach der Les getmaation der Keisenden mit den Worten auß:

"Ihnen Ihre Bässe!"
"Fernau zeigte den seinen und Frau von Bernard zog den ihren hervor, den sie mit den Worten überreichte:
"Mein Diener steht nicht darauf, ich habe mich gestern Mend so schnell zur Reise entschließen müssen, daß ich keinen andern Paß mehr erhalten konnte."

Der Poligift betrachtete die beiden ihm ausgehändigten Do=

"Und hat Ihnen Ihr Bebienter einen Pafi?" fagte er bann, indem er fich zu bem jungen Mann auf bem Bod manbte.
"Er hat keinen Kafi, ich fagte Ihnen eben, ich konnte so spät

"Ja, bann kann er auch nicht reisen, wir haben ftrenge Orbre!" unterbrach fie mit ruhigem Phlegma aber fehr bestimmt der Beamte.

Fernau fah, wie seine Reisegefährten, welche ihren Schleier gurudgeworfen, die Farben wechselte. Sie warf einen hilfe- suchenden Blid auf ihn.

"Seien Sie gang unbeforgt," fagte er, "wir werben ichon burchkommen" ... babei zog er aus ber Brufttafche ein zweites Bapier hervor und reichte bies bem Beamten.

"Der Bediente gehört zu meiner Begleitung," bemerkte er babei."

Der Polizeimann überslog bas Blatt und reichte es mit einer respektivollen Berbengung Fernau wieber hin. "Die beiben Pässe," sagte er dann, ohne über die Angelegens heit des Bedienten ein Wort weiter zu verlieren, "werde ich Ihnen

sogleich visirt zurückbringen."
Er verschwand damit. Der Bediente hatte sich unterdeß über die Rückenlehne seines Sitzes zurückgesegt und der Bershandlung zugeschaut, so daß Fernau sein Gesicht jetzt näher berbachten konnte. Dies Gesicht fiel ihm auf. Es war ein mertwürdig hübsches, intelligent aussehendes Geficht, von fcb= nen kastanienbraunen Locken umwallt und mit einem Paar blitenden braunen Augen darin. Er konnte wenig über zwanzig Jahre alt sein; es lag erst ein dunkler Flaum über der Oberlippe.

Fernau betrachtete ein wenig überrascht bas Gesicht bes jun-gen Mannes. Er mußte sich gesteben, bas Frau von Bernand gen Mannes. Er mußte fich gestehen, baß Frau von Bernarb ben hübscheften Lakaien in ihrem Dienste hatte, den er seit langer

ben hitsscheinen Latauen in igeen Steine gelegen.

Beit gesehen.

Die Pserbe wurden vorgesegt. Fernau stieg aus, nach seinen hinten am Wagen sestigeschrobenen Kasten zu sehen. Nach einer Weile kam auch der Beamte zurück und brachte die visirten Pässe; als Fernau sie genommen und sich dann rasch in den Wasgen hineinwandte, Frau von Bernard den ihren zu reichen, glaubte er einen eigenthümlichen Blick, der eben zwischen dem Bedienten und seiner Reisegefährtin gewechselt worden, wahrzusehmen

Sein Herz schlug plötslich in einer eifersüchtigen Wallung auf, aber es war ja Thorheit, gewiß hatte er sich geirrt; er schämte sich ber plötslichen Regung und schwang sich raschwieder in den Wagen hinein. Dieser rollte weiter.

"Es wird beffer fein," fagte Fernau, "wenn Gie von nun an Ihren Bebienten gleich als ben meinen gelten laffen — es ver- einfacht bie Sache!"

"Sie haben Recht," versetzte fie lebhaft, "ich bin Ihnen sehr bankbar, um so mehr, ba ich sehe, baß die Polizei es mit den Pässen etwas icharf nimmt!"

"Das thut fie allerdings jett ... aber ich muß boch bann auch ben Namen Ihres Bedienten kennen..." "Er beist Lippmann, Otto Lippmann!"

Aus Frankfurt?"

Rein, nicht aus Frankfurt, aus Raffau, nicht mahr Lipp=

mann, Sie find..."
"Aus habamar, gnäbige Frau!" antwortete ber junge Mann, ber sich bei bieser ihn betreffenden Unterhaltung wieder zurückgelegt hatte, auf die Frage, die Frau von Bernard an ihn ge= Fernau glaubte in ben Augen bes Menschen wieder einen

Ausdruck wahrzunehmen, der ihm unaussprechlich unangenehm war. Er glaubte wenigstens soviel annehmen zu können, daß er in seinen Unterhaltungen mit Frau von Bernard an ihrem Begleiter einen ausmerkenden Zeugen und fillen Glossator haben werde und das war jedenfalls nicht erfreutlich!

Fürs erste beschloß er still zu beobachten, und während der weitern Jahrt bestätigte sich deshalb das französische Sprichwort nicht: le sentiment va vîte en voiture, die Unterhaltung blieb ein wenig gezwungen ... man sprach von gemeinsamen Frank furter Bekannten und nachdem das Thema erschöpft, versuchte Fernau seine Gesährtin zur Mittheilsamseit über ihren frühern Wohnort, ihre Berhältnisse zu bringen, aber ohne viel Ersolg; Frau von Bernard war heute weit entfernt davon, ihre gewöhnliche harmlose Offenheit zu haben; fie schien befangen, ein wenig gebrückt, beunruhigt — war es die Unruhe um ihren paftofen Bedienten?

So viel war gewiß, es war etwas Eigenthümliches um ben Bedienten. Er sprach, während der Wagen bahinvollte, zuweis len mit dem Postillon, einem mürrisch aussehenden, breitschuls trigen Menschen, ber von irgend einer Nauferei ober irgend einem andernseindlichen Zusammenstoße mit Widerstand leisten-ben Dingen her eine tiese Narbe über Stirn und Nasenbein trug; wegen des Raffeln des Wagens konnte Fernau von feinen Worwegen des Raffeln des Wagens konnte zernau von jeinen Worten alsdann nur wenig verstehen; aber sie machten ihm entschieben den Eindruck, als ob sie in sehr reinem Deutsch und entschieben nicht im Dialekt der Gegend von Hadamar gesprochen wurden. Er sah zuweilen in den Wagen hinein und sein Blick streifte dann seine Gebieterin mit einem Ausdrucke, wie ein respekterfüllter Diener ihn entschieden nicht annimmt. Er trugziemlich große waschseren Handschuse; als er einmal einen dersselben abzog und die Hand auf die Kücklehne des Bock legte, bemerkte Fernau eine seine weiße Hand mit wohlgepflegten langen Kägeln, eine Hand, wie die Kand eines Dieners entschieden gen Rageln, eine Sand, wie die Sand eines Dieners entschieden nicht zu fein pflegt.

Fernau wurde bei biefen Beobachtungen immer unbehag-Hernau wurde bei diesen Beobachtingen immer innbegaglicher zu Muthe. Täuschte ihn diese reizende Frau, in die er sich mehr, als er es sich vielleicht selbst gestand, verliedt hatte, mit biesem Bedienten — war es ein verkleideter Liebhaber, den sie unterdieser Maskemitsich nahm? ... Escortivte er in seiner Gut-müthigkeit am Ende ein durchgehendes Paar ... war das die Be-bentung des Pahmangels — wollte man eben den Pah des jun-gen Mannes blos nicht zeigen, um seine Maske nicht zu ver-rathen? Sah nicht in der That die kranke Tante, die Frau von Bernard pläsklich in Wien hatte, ein wenig impropisits aus? Bernard plötlich in Wien hatte, ein wenig improvifirt aus? Und war der lebenslustigen jungen Frau, die Fernau oft genug auch hatte kokett nennen hören, am Ende ein folges Abenteuer nicht zuzutrauen? Fernau konnte es nicht glauben, weil sein herzigich dagegen sträubte, es zu glauben. Aber er fühlte sich auf Reinslichte kennenhiet aufs Beinlichfte beunruhigt.

Er legte sich endlich ebenfalls in die Wagenede zurück und schloß die Augen. Es war nicht sehr galant gegen seine Reisegesfährtin, in ihrer Gegenwart zu schlafen. In der That, er fühlte auch nicht die mindefte Reigung bagu. Aber er wollte fich fchlafend stellen. Er wollte die Berstellung so lange durchführen, bis er Frau von Bernard so sicher gemacht, daß er vielleicht irgend eine Communication zwischen Herrin und Diener überraschen konnte.

Es gelang ibm balb. Frau von Bernarb, ichien es, beobachtete ibn; er bemerkte, wie fie eine andere Stellung annahm; als er unmerkbar eines feiner Augenlider hob, fah er, wie fie ihn betrachtete.

gefundeften Schlummer auf.

Er schloß bas Auge rafch wieder und seufzte tief wie aus bem

Fernau fühlte, wie fie fich jest vorbog und er borte fie jagen:

"Lippmann!" Der Bebiente flüsterte ein: "Gnäbige Frau?" zurück. "Haben Sie baran gebacht, meine Filetnabeln in ben Koffer zu legen?

"Ja wol, gnäbige Frau!" antwortete Lippmann, "ich habe fie eingepact!"

eingepackt!"

Fernan's Herz schlug freudig auf bei diesen Worten. Es war doch nur ein Diener, zu dem die Herrschaft sprach! Aber wonach hattesiegefragt? Nach den Fisetnadeln? Seltsam, daß daran der Diener gedacht haben sollte! Ueberkätt eine Frau die Sorge für die kleinen Werkzeuge ihrer Handarbeit dem Bedienten? Und wenn es der Fall war, so mußten Lippmann's Dienstobliegensheiten bei Frau von Bernard auffällig intimer Natur sein. Sah es nicht doch ganz aus, als ob man ihn, Fernau, in verselltem Schlase ahne und die ganze Frage nur geschehen sei, um ihn zu täuschen, und Frau von Bernard sich dabei nicht sehr geschickt benommen, indem ihr nicht einaefallen, wonach sie vassender

benommen, indem ihr nicht eingefallen, wonach fie paffender

fragen fonne? Fernau beschloß für's erste noch nicht zu erwachen. Man mußte ihn boch enblich eingeschlasen wähnen! Der Wagen suhr langsam. Man war in den Spessart ge-

kommen, wo die Straße sich in bunkle Walbberge und tiefe arme Wiesenthäler verliert, bald hinaussteigend, bald bergab. Die Pferbe schienen immer schwerer zu ziehen zu haben; es ging immer langsamer. Da das Rasseln bes Wagens ganz aufgehört mer langfamer. Da bas Raffeln bes Wagens gang aufgebort hatte, fonnte Fernau jebes Wort verfiehen, welches auf bem Bode gesprochen wurde.

Der Positikon ließ das Enbe seiner Peitsche von Zeit zu Zeit mit einem kurzen Knall über bem Ruden seiner Pferbe schnalzen; dabei stieß er gewöhnlich einen Fluch aus und fagte endlich:

"Berbammt schwere Fracht!" "Sie haben drei Passagiereund zwei Koffer, das ist nicht viel,"

antwortete Lippmann.

"Biel nicht," versetzte ber Postillon, "aber schwer ift's boch

"Dann mußt Ihr nicht an große Lasten gewöhnt sein!" "An solche sind wir auch nicht gewöhnt — sie sind schon selten!" sagte der Position mit einem kurzen trockenen Auf= "Was ift felten?"

"Bas setten ist? ... Das werbet Ihr boch schon wissen solche Koffer find setten!"

"Solde Koffer ... wie unsere Koffer?" "Nun ja, wie der, der da hinten festgeschroben ist..." "Ich weiß nichts von dem Koffer!" versetzte Lippmann, wors

auf ber Bostillon schwieg. Diese Worte ließen Fernau jedoch abermals eine unange-Diese Worte ließen Fernau jedoch abermals eine unangenehme Entdeckung machen. Die, daß der Postillon um den Inshalt seines Kossers wußte. Der Franksuter Postillon, den er in Aschassenstellen wiste es ersahren, oder da er Fernau vielleicht als Angestellten des Rothschlößen Hauses gekannt, errathen und nun seinem Nachsolger auf dem Bock verrathen haben. Es war jedenfalls ganz überstüssig, daß der Postillon, der Fernau durch diese stillen dunksen Spesialen, der Fernau durch diese stillen dunksen Spesialen, daß der Bostillon, der Fernau durch diese stillen dunksen Spesialer sihrte, wußte, daß in seinem Kosser eine halbe Million enthalten sei. Fürserste aber beschäftigte Fernau das Räthsel des Bernardschen Bedienten viel zu sehr, als daß seine Gedanken bei diesem Moment der Bennruhigung lange verweit hätten.

Er schlug eines seiner Augenlieder wieder so weit auf, um ein wenig spähen zu können. Er sah auf dem Schooße der Frau von Bernard einen kleinen Zweig von jungem grünen Laube liegen. Hatte sie ihn, ohne daß Fernau es bemerkt, sich gespflickt? Es konnte sowerlich sein; denn Frau von Bernard saßerechts und die grünen Zweige der nächsten Wagen gestreift; sie

der an ben Bergwänden wurden finks vom Wagen gestreist; sie hätte sich über Fernau herbeugen mussen, um etwas abpstücken zu können. Der grüne Zweig war offenbar eine kleine Galanterie bes Bedienten!

terie des Bedienten!

Seltfam! Aber was bewies es am Ende? Bielleicht hatte Frau von Bernard ihrem Bedienten, ohne daß es Fernau beswerke, durch einen Bink angedeutet, daß sie einen solchen Zweig zu haben wünsche. Es war nichts Beweisenbes.

Der Wagen hielt. Fernau sand für gut zu erwachen. Er sah, wie zuerst der Postillon und dann der Bediente vom Bock stiegen, um zu gehen und dadurch den ermideten Pferden Ersleichterung zu gewähren. Sie blieben bald zurück. Als Fernau nach einer Weile sich aus dem Wagen vorbeugte und zurücksah, bewerkte er, wie beide in sehr eistrigen Gespräcke mit einander unvorsichtig von ihm gehandelt gewesen, seinen eigenen Bedien-ten durch diesen fremden Menschen erseben zu lassen. Er fühlte in die Seitentasche des Wagens neben ihm, um fich des Beruhigungsmittels, bas barin ftedte, zu vergewiffern; es waren zwei gelabene Ruchenreuter.

Er wandte fich zu Frau von Bernard. "Sie find so ftille, so contemplativ, gnädige Frau," sagte, ift es der Spessartwald mit seinen Sagen und Märchen, mit seiner ernsten Natur, der Sie in träumerische Stimmung versetzt hat oder ist es die Sorge um die kranke Tante?"
"Bielleicht beides," versetzte sie lächelnd. "Weiß man, woher die heiteren oder ernsten, die mittheilsamen oder die schweigsamen

Stimmungen in uns fommen? Man weiß es oft fo wenig wie

rascht ansehend. "Es ift ba weber eine bunkle Tiefe, noch etwas Fürchterliches. Die Männer nennen die Frauen Räthsel, aber nichts ist thörichter — die Frauen sind entweder ganz einsache hübsche Stammbuchverfe ober Rebus, die sehr leicht zu lösen

"Ich räume Ihnen ein, daß fie Gedichte seien — aber find sie nicht auch oft ziemlich schneibende Epigramme auf ihr eigenes Geschlecht?"

"Das versteh ich nicht!"

"Jebenfalls haben Gie mit bem Gebiete ber Fictionen gu

"Soll das heißen, fie seien nicht wahr?" "Es lautet fast so ... aber es darf sie nicht beleibigen. Der Menich verlangt geblendet zu werden, und was ihn blendet,

nennt er schön; beshalb ift bas Schöne fast immer trügerischer Schein — es liegt in seinem Wesen: zu 'scheinen', wie bas Wort ausbrückt, und ba bie Frauen bie Aufgabe haben, schön zu sein, so muffen fie sich auch gefallen laffen, daß man fie trügerisch nennt, und daß ein bedächtiger Mann ein wenig mißtrauisch gegen fie und auf feiner Out ift."

gegen sie und auf seiner Hut ist."
"Sie sind nicht allein ein bedächtiger Mannn, sondern auch ein sehr scharf und regelrecht schließender Logiker, Herr Fernau," sagte die junge Frau läckelnd. "Aber ich meine, die Frauen haben nicht allein die Aufgabe schön zu sein, was sehr traurig wäre, da so viele dann den Borwurf verdienten, daß sie ihre Lebensaufgabe höchst undefriedigend lösten. Sehen Sie nur da die arme häßliche Bauernfrau an, die eben mit einem schweren Reisständel auf dem Kopfe mühselig den Bergabhang herunterskommt. Sie ahnt nicht, welches grausame Urtheil ein junger, beguem in seiner Reisestelsche sich wiegender Reisschaft in dieser, bequem in feiner Reisekalesche fich wiegender Philosoph in diesem

Angenblicke über sie ausspricht."
"Das ist keine Frau," sagte Fernau. "Eine häßliche arbeistende Frau ist ein Mann."

"Run, bann gibt es bod Frauen, bie auch Gie für Frauen "Ichn, dann gibt es doch Frauen, die allch Ste für grauen gelten lassen würden, welche ernstere und schwerere Lebensaufgaben ober einzelne Pssichten zu erfüllen haben als schön zu sein. Und gesetzt auch, bei diesen Aufgaben, die ihnen das Schöcksal aufdürcht, wären sie zuweilen gezwungen, ein wenig trügerisch zu werben, das heißt ein wenig Lift zu gebrauchen, die Wahrsheit in sich zu verschließen, im Drange der Noth und grausamen Unstände sogar offendar zu täuschen — dürste ihnen dann ein bedächtiger Wann einen Vorwurf daraus machen — ein Mann, besten Lehensherus so oft die Täuschung ist?" beffen Lebensberuf fo oft die Täuschung ift?"

"Deffen Lebensberuf die Täuschung ift?"
"Run ja, was anders? Wenn Sie auf die Borse gehen, nehmen Sie bann irgend Anstand, einen Concurrenten zu über-listen? Denken Sie an die Diplomaten. Hat ein Mann ober hat eine Frau bas Wort erfunden, die Sprache fei bem Menschen gegeben, um seine Gebanken zu verbergen? Beshalb also eine Frau verdammen, wenn fie von ben Berhaltniffen gezwungen ift, ein klein wenig Diplomatin zu werben?"

"Freilich, ich erinnere mich, was Sie gestern Abend über ben Krieg, ben großen Kampf zwischen Männern und Frauen um bas Glück sagten. Das kann nur ein Kampf ber Diplomatie sein — und so sehe ich, räumen Sie ber Diplomatie, bas heißt

mit anderen Worten, der Kunst zu täuschen und zu überlisten eine große Rolle im Frauenleben ein!"
"Ach nein," versetzte sie, "es kommt eben darauf an, wie der Kanpf geführt wird; er läßt sich auch mit ehrlicher Wahrheit führen, und das ist immer das Beste; und von mit können Sie glauben, ich wäre viel zu einfältig und dumm bagu, ihn anders zu führen. Uebrigens erinnere ich mich nicht ganz bessen, was ich gestern sagte. Was in einer glänzenben Abendgesellschaft, in einer Scherz und oberstächliches Geplauber austauschenden Salonwelt gefagt wirb, hat bas noch Geltung bier in ben ftillen Schatten buntler Buchenwipfel, in ben grunen Balbungen bes

Frau von Bernard sprach biese Worte in einem so aufrichtigen, so ernsten und fast bewegten Tone, sie sach ihm babei so groß und voll und flar ins Auge, daß Fernau eine tiefe Beruhigung

über fich fommen füblte.

"Ge ift nicht möglich," fagte er fich, "baß biefe Frau bich auf niebrige Weise hintergeben konnte; es ift nicht möglich, baß fie fonft beine Unspielungen mit ber vollständigften Unbefangenheit aufnehmen konnte. Deine Epigramme muffen völlig in's Blinde abgeschoffen fein!"

Frau von Bernard beugte fich vor, um nach ihrem Bedien= ten auszusehen. Diefer so wie ber Boftillon tamen beran, man hatte bie Sobe erreicht; Beibe schwangen sich auf ben Bod unb

bie Pferbe fetten fich wieber in Trab.

In Fernau's Unterhaltung mit Frau von Bernard entstand eine Pause. Nach einer Weile bemerkte der Exstere, wie der Bebiente ein Taschenbuch hervorzog, einige Worte hineinschieb, das Blatt herausriß, und nachdem er das Buch wieder eingesteckt, das Blatt in ein sehr kleines Format zusammensaltete, das er in feinen Sandschuh ftedte.

Er fette gewiß nicht voraus, baß Fernau biefes Alles beobachtetete, und, was er nicht gerade bavon fah, aus ben Be-wegungen seiner Arme schließen konnte. Faft nachbem Lippmann fertig war mit seiner kleinen Depesche, blickte bieser fich wie in Bufälliger läffiger Bewegung nach Fernau um. Der Lettere be-

gegnete seinem Auge und der spähende Ausdruck barin entging ihm keineswegs.

"Also doch!" sagte Fernau sich betrossen. "Ein Billetdour an Frau von Bernard! Sobald ich zur Seite, zum Wagen hinsaus sehe, soll es ihr zugeworsen werden!"

Er sibste einen gewissen Jorn in sich aussteigen; in seiner eisersüchtigen Wuth hätte er in diesem Augenblick diesen "Lippeisersüchtigen Wuth hätte er in diesem Augenblick diesen "Lippeisersüchtigen Wuth hätte er in diesem Augenblick diesen "Eippmann", wenn ein Genbarm an ben Bagen gefommen mare, mit Wonne gefangen abführen laffen fonnen, er hatte ibn ermorben fonnen.

Bum Glüd fam fein Genbarm. Aber bie nachfte Boftstation

Jum Glück kam kein Genbarm. Aber die nächste Poststation lag jest dicht vor ihnen.

Dis man dort ankam, hatte sich Fernau gesagt, daß eine jede Rache unedel sei, daß ihm Frau von Bernard kein Recht gegeben habe, so empört gegen sie zu sein. Hatte in ihrem Benehmen, in ihren Borten je für ihn etwas gelegen, was ihn berechtigte, sie falsch und treulos zu nennen? Nein. Sie hatte ihn hossen sassen sie der Neigung verstanden, sie batte sie gewiß nicht zurückgestoßen; aber mehr gewährt hatte sie ihm nicht. Sie war eine koekte Frau, die Huldigungen annimmt, wo sie sich ihr bieten, die sich daran erfreut, und aus dieser Freude kein Gebl macht und daburch aufsordert, ihr weiter zu huldigen. Das Behl macht und badurch auffordert, ihr weiter zu huldigen. Das war Alles, wessen er sie beschuldigen konnte. Und boch sand er es als eine besondere Frivolität, als eine Art Ruchlosigkeit, daß Frau von Bernard ihn, gerade ihn benutzte, um dies merkwürbige und rathfelhafte Abenteuer auszuführen. Und bas, bas me= nigstens, beschloß er ihr ju fagen. Er fonnte fich biese Rache nicht entgeben laffen. Er wollte fie beschämen, fie bemuthigen, indem er ihr ins Gesicht fagte: Sie find erfannt, burchschaut — ich febe Alles! Er wollte ben bittern Triumph ihrer Beschämung genießen; er wollte sich bann an ihr rachen, indem er ihr großmuthig seinen weitern Schut gewährte - ihr und ihrem Lippmann!

Man fam auf ber Station an. Es war ein bochft merkwür= biges, höchft malerisches, höchft miserables Spessartftabtden mit alten Mauerbruchftiden und Thürmen, einem Marftplate, ber als Ganseanger biente und einem großen alten Boft und Mirthalaufe bas Supren irrend einer größen Abautsenfeit Wirtschause, das Spuren irgend einer größern Bebeutsamfeit in früheren Zeiten an sich trug: es hatte ein Wappen über dem Portale, eine hohe Steintreppe vor bemfelben.

Dies Birthshaus lag an bem andern jenseitigen Enbe bes Städtchens. Benn man auf ber Treppe bes alten hauses ftand,

fah man zu bem jenfeitigen Thore hinaus.

Es sollten nicht allein die Pferde hier gewechselt werden; es war mehr als Mittagszeit geworden und ein gutes Wirthshaus bot sich auf der Route fürs Erste nicht wieder. Man mußte das Mittagemahl hier einnehmen. Unfere Reifenben ftiegen beshalb aus und murben von einer freundlichen Frau Boftmeifterin über einen breiten Haussstur in ein geräumiges Gastzimmer gesührt. Hernau besahl, daß man den Wagen nicht auf der Straße siehen lassen, sondern in den Hof führen solle. Dann bestellte er Essen während er mit der Wirthin sprach, hielt er einen Spiegel im Auge, der über dem alterthümlichen Kamine des Gastzimmers king, ar handattete Lindmann, melder einen Spannenschiere hing; er beobachtete Lippmann, welcher einen Sonnenschirm, ein Flacon und eine kleine Tasche seiner Herrin ins Zimmer nachgetragen hatte und auf einen Tifch zwischen ben Fenftern niedergelegt.

Fernau hatte fich nicht getäuscht. Beim Fortgeben schritt Lippmann, ber fich unbeobachtet mahnte, dicht neben Frau von Bernard ber und schob ihr etwas in die Sand.

(Schluß folgt.)

Die gebrändlichsten Citate. ")

Von Georg Büchmann.

Die Gelehrsamkeit scheint an und für sich nichts Volksthüm-liches zu sein. Die Begriffe "gelehrt" und "populär" scheinen sich satzusiosen. Aber diese gegenseitige Abneigung ist eben nur scheindar. Wie Jemand, der ein großes musikalisches Meister-werk mit angehört hat, wenn er auch kein Musiker ist und nichts von Fuge und Contrapunkt weiß, in seinem ungeschulten Ohre einzelne Klänge, Takte, Melodien mit sich heimträgt, die er noch lange und hummt so entrapunkt des Ross dem gerben Gelange nachfummt, fo entnimmt bas Bolf aus bem großen Ge-bankenpotpourri, bas feit Jahrtaufenben von Gelehrten, Dichtern, Staatsmännern, hervorragenben Perfönlickkeiten aufgeführtworden ift und nie gum Finale kommt, eine Menge kurzer, faglicher, feicht zu wiederhosender Sate, deren Summe eine Art volks-näßiger Gelehrsamkeit bildet, die sehr überrascht ist, wenn man sie auf sich selbst aufmerksam macht. Klingt "Eine Schwalbe macht keinen Sommer" nicht wie bäuerliche Spruchweisheit, die hinter dem Pfluge entstanden ist? Und doch sind wir sehr gelehrt, wenn mir das Abrit gekondiger, der Veilkerles hinter dem Pfluge entstanden ist? Und doch sind wir sehr gelehrt, wenn wir das Wort gebrauchen; denn Aristoteles, der berühmte Erzieher Alexander's des Großen, hat es geschaffen. Und wenn wir Alltagsworte, wie: "Die Trauben sind saner", "Eine Schlange im Busen nähren", "Sich mit fremden Federn schmicken", in den Mund nehmen, so schmicken wir und selbst mit den fremden Federn altgriechischer Fabelpoesie. Der Vater der Worte: "Eine Hand wäscht die andre" ist der griechische Dichter Epischarmus, der des Worts "Aus Nichts wird Nichts" der lateinische Dichter Persius. Die trivial gewordenen Ausdrücke "Himmeschweiend", "Bes Geistes Kind", "Des Tages Laft und Hige getragen haben", "Das bessere Theil erwählt haben", sind Entlehnungen aus dem Buche der Vücher. Früh fängt bei uns diese unbewußte Gelehrsamteit an; das auf Schulbänken ganz heimische, gegen neckende Mitschülerinnen und Witschüler abgeschleuberte: "Was ein Eselvon mir spricht, das acht ich nicht", ist ein Citat aus einer Gleimschen Fabel.

Es find namentlich zwei Beweggrunde, bie uns gu biefen Unleihen bei dem Wite und Geiste anderer Leute veranlaffen; es ist zuerst jener poetische, allen Menschen gemeinsame Zug, das All-tägliche zu verschönern und ihm gewissermaßen ein Sonntagskleib anzulegen. Daher tadeln wir auch ein unverstecktes Gähnen nicht mit schlichten Worten, sondern wir eitiren Tobias 6, B. 3: "O Herr, er will mich fressen". Statt der herben Worte: "Wie dumm war ich" borgen wir bei Mossère das Wort George Dandin's: "Tu l'as voulu, George Dandin, tu l'as voulu". Den Fluch: "Tu l'as voulu, George Dandin, tu l'as voulu". Den Fluch:
"Donnerwetter" milbern wir mit Schiller in "Donner und Doria",
wie wir in der Verschwörung des Fiesco, Aft 1. Sc. 5 lesen, oder
mit Pius Alexander Wosse, dem Versasses der Preziosa, in:
"Donnerwetter Parapsuie", wie wir in Preziosa Aft 3, Sc. 8 sesen.
Im Citat spricht der Zorn immer saunig. Wer von einer Frau
sagt, sie sei eine böse Frau, macht gewiß ein böses Gesicht dazu.
Erinnert er sich aber der siebenten Bitte, wesche sautet: "Erlöse
und von dem Uebel" und nennt er sie deswegen "eine Frau aus
der siebenten Bitte", d. h. ein Uebel, von dem Erlösung gewünscht
wird, oder kurzweg "Eine böse Sieben", so spricht in dieser versteckten Andeutung schon das Urtbeil, nicht mehr die Leisenschaft. steckten Andeutung schon das Urtheil, nicht mehr die Leidenschaft. Werfen wir ein zu spätes Erscheinen einem Gaste nicht mit unferm, sondern mit Schiller's Worten: "Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt" vor, so ist der Gast sicher, daß man sein Erscheinen, wenn

es auch fpat ift, gern fieht.

Der zweite Beweggrund zur Anwenbung geflügelter Worte liegt barin, bag wir unsere Ansichten gern burch eine Autorität, wie sie in solchen vererblichen und befestigten Sprüchen liegt, beden und vertheidigen. Gin ftrictes Festhalten am Rechtspunkte in Gelbfachen konnte vielleicht unebel erscheinen; ba fommt bann David Hansemann zur Hilfe, der 1847 in einer politischen Berssammlung, auf welcher die Augen Europas ruhten, das große Wort gelassen aussprach: "In Geldsachen hört die Gemüthlichsteit auf". Und fallen wir aus dem Erhabenen in das Lächerliche, feit alf". Und fallen wir aus dem Erhabenen in das Lageringe, so trösten wir uns damit, daß es Napoleon I. ebenso gegangen ist, der von seinem Zuge nach Nußland wenig Mannschaften und das Wort zurückbrachte: "Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas". (Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.)

Bei solchen Entlehnungen versährt das Volk keineswegs pedantisch. Was schnell behalten werden soll, muß kurz, von der Simme leicht zu tragen, wohlksingend sein. Die einzigen Verse, durch welche sich Tieden ein Andersken bei dem arvsen Auchlichen

derinder leich zu tragen, wohrtringens fein. Die einzigen Verse, durch welche sich Liedge ein Andenken bei dem großen Publikum gestiftet hat, die Verse 223 und 224 aus dem 4. Gefang seiner Urania sind holprig, und daher sind sie mit leichter Veränderung in die Form umgebildet worden:

"Getheilte Freude ift boppelte Freude, Getheilter Schmerg ift halber Schmerg".

Die erste Strophe bes Gebichtes "Die Gefange" von Seume ift vierzeilig, baber jum Citiren ju lang; alfo hat man bie erfte und vierte Zeile mit Auswerfung ber mittleren gufammengeftellt, und fo entstand ber befannte Reim:

"Bo man fingt, ba laß bich rubig nieber "Boje Menschen haben teine Lieber".

Richt viel iconender wird mit Citaten in frember Sprache um= gegangen. 218 Undrieur bie Gefdichte ber Mühle hinter Gansfouci zu einer poetischen Erzählung verarbeitete, in welcher er bes

Müllers Antwort: "Ja, wenn das Berliner Kammergericht nic wäre" burch: "Oui, si nous n'avions pas des juges à Berlin "Ich übersetzte, ahnte er nicht, daß der letzte Bers durch Auflösung destit Ichtmus und durch Berkürzung in das gangbare Diktum: 1 y a des juges à Berlin umgeändert werden sollte; und als Gra Büllen in leiner Autriktzere els Mitteliad der krinklisse Rithmus und durch Verkürzung in das gangdare Diktum: 1
ya des juges à Berlin umgeändert werden sollte; und als Gro
Büsson in seiner Antrittsrede als Witglied der französischen Athebemie sich dahin äußerte, das einem Schriftseller Wissen und bemie sich dahin äußerte, das einem Schriftseller Wissen, Neusuch fönnen und ihm daher äußerlich bleiben, während nur der Stressen und ihm daher äußerlich bleiben, während nur der Stressen und ihm daher äußerlich bleiben, während nur der Stressen eine gentliches Sigenthum sei, was er so ausdrückte: Oe choses sont hors de l'homme, le style est l'homme meme (diese Dinge sind außerhalb des Menschen, der Styl ist der Menssind selber): da hatte er keine Ahnung davon, daß eine spätere Ze Worden Jusammenhang seiner Worte zerreißen und einen in seinedisselben Ausgemeinheit recht falschen Sah: "Le style e'est l'homme unle darauß fabriciren würde. Ja, von den gebräuchlichsten gestügelmaten Worten kann man getrost behaupten, daß die Form, in welchderilige gebraucht werden, nicht die ursprüngliche ist. Der Lefer maßrorsich selbst davon überzeugen, daß es in Schüller's Viccolomin Solukt z. Den Wohr in Fieseo, Act. 3, Sc. 4 nicht sagt: "Der Mohrnit hat seine Schuldisselben sollt deißeit gelhan", daß es im Ansange des Daaber Carlos nicht beißt: "Die schan", daß es im Ansange des Daaber Carlos nicht beißt: "Die schan", daß es Msalm 75, 9 nichsselv vorbei", daß Zasso in Act 2, Sc. 1 nicht sagt: "Waan sühst beignit Absicht und man wird verstimmt", daß es Psalm 75, 9 nichsselv vorbei", daß Zasso in ket gegen die Reige", sondern viel undösselanten"

In seltenen Fällen ist die Person des ersten Umgestalterschw
folger össen lichten Korte mitsen die Verson des ersten Umgestalterschw

In seltenen Fällen ist die Person des ersten UmgestalterAbm solder össenstichen Vorre bekannt; es ist eine ganz vereinzelzen. Erscheinung, wenn Namler als dersenige genannt werden kannfülle welcher in der von ihm 1783 herausgegebenen Fabelses eine Shal Bers des 1761 in Hamburg gestorbenen Professor Michael Riche Eine In: "Ja, Bauer, das ist ganz was Anders" verwandelte. Stac Wolken wir die Namen aller Personen zusammenstellen Suite zu unserm Sitatenschafte Beiträge gesiesert haben, so würde saw wir das allerwunderlichste Kaleidossop zu schauen bekommen, in. Der

wir das allerwunderlichfte Raleidoftop gu ichauen befommen, i Der bem Personen ber ergrautesten und ber modernsten Zeit, Prophygen" ten und Diplomaten, Fürsten und Strolche, Heiben und Oppreich sten, Minister und Journalisten sich seltsam untereinande, Jut kreuzen. Der klassische Casar und ber moderne Casar, heinric, Da ber IV. und Heinrich ber LXXII., Ludwig Philipp und Ludwidavo Kalisch, Goethe und Glaßbrenner, Aristoteles und Graf Bismarchiellt Engländer, Franzosen, Polen, Italiener, "wer zählt die Bölketen nennt die Namen?".

Jedoch bewegen wir uns auch hier auf einem Terrain volledern Ueberraschungen. Ginmal werden geflügelte Worte absichtlich oder unabsichtlich Leuten zugeschoben, welche sie nie gesagt habengedrzweitens finden wir, daß allbekannte Worte von kaum bekannun, ten Ramen ausgehen, brittens find biejenigen, welche ein unb plet

ftrittenes Besitrecht an einem geflügelten Borte haben, bennoegire nicht eigentliche Erfinder, sondern nur Formgeber. herz Der General Cambronne soll in der Schlacht bei Waterle Rech Der General Cambronne joll in der Schlacht bei Waterledich gerusen haben: "La garde meurt et ne se rend pas" (dimutl Garde ftirbt, doch sie ergibt sich nicht). Er selhst das Worzall stets abgesäugnet, und er that auch sehr wohl daran, da ihn degreif hannoversche General Haftett in dieser Schlacht bei den Achselmer schnüren festhielt und gefangen nahm. Sieves hat sich seinich ganzes Leben lang darüber geärgert, daß man ihm zugetraut haterla er habe, als er für die Hinrichtung Ludwigs des KVI. stimmtehr ein Votum also abzegeben: "La mort sans phrase" (den Tochod ohne Abrase). ohne Phrase).

Koscziusto hat es für eine Ersindung ausgegeben, daß evon in der Schlacht bei Maciejowice gerusen habe: "Finis Poloniaedie i (dies ist das Ende Polens); Tallegrand wunderte sich sehr, al stelle man die französische Uebersetzung einer Stelle aus dem Somme dern nachtstraum, Aft. 5, Sc. 1: "C'est le commencement de la fin von (bies ift ber Anfang vom Enbe) ihm als eine feine biplomatisch tenb Bemerkung in ben Mund legte; bag Ludwig XIV. gesagt hat Fall gall gall gest moi" (ber Staat bin ich) kann bis jest burch kei Inv Beugniß belegt werben.

Wie aber allbefannte Worte von gang-unbefannten Name fone

Wie aber allbefannte Worte von ganz-unbekannten Name den ausgehen, geht aus folgenden Beispielen hervor.

Ein nur dem Litterarhistoriker bekannter Dichter und Frei und benker, Desbarreaur, der zur Zeit Ludwigs XIV. lebte, kehrte a biete einem Freitage, also einem Fasttage, in ein Birthshaus ein un disc bestellte zum Entsehen des frommen Wirths einen Eierkuchen mi lien Speck. Unterdessen zieht sich am Hinnmel ein entsehliches Unge nisch witter zusammen. Gerade als der Wirth die bestellte Speise au behr den Lisch stellt, ersolgt ein entsehlicher Donnerschlag, der dat ganze Haus erdröhnen macht. Zu gleicher Zeit sinkt der Werder in dem Toben der Elemente eine Strase für die Uebertretun gut der Kastengebote sieht, vor unserm Dichter nieder und sleht is pri ber Fastengebote sieht, vor unserm Dichter nieder und sieht ib Pri himmelhoch an, die Nache des Himmels zu beschwichtigen ihre Desbarreaux steht auf, öffnet das Fenster und wirst den Ein geif kuchen mit den berühmt gewordenen Worten hinaus: "Voil ein dien du bruit pour une omelette" (soviel Lärm um ein Er-Omelette).

In Rönigsberg in Preugen lebte in ben breißiger Jahre Mu als Hospitalit ein halb irrfinniger alter Candibat ber Theologie nat Befucher. Er las Bücher, die Riemand las und machte fich Aus züge darans in Schriftzeichen, die Niemand verstand. Auch wa der ein fleißiger Wasserrinker. Als solcher begab er sich täglid zu einem und demselben Stadtbrunnen. Als es sich hierbe mehrere Mase ereignete, daß man ihm den guten Morgen bot, it sand er hierin eine Beleidigung, wonach sich die Morgenwinsch fand er hierin eine Beleibigung, wonach fich die Morgenwungs nur vermehrten. Namentlich zeichnete sich durch solche Winsch ein Schlächtergeselle aus. Unser Candidat beschwerte sich dei da Polizei und legte das Bilb des Schlächtergesellen in coloritet Zeichnung bei. Alls ihn die Polizei abwies, wendete er sich freilich auch vergeblich, an den Thron. Durch alle diese Schrift erreichte er nichts, als daß ihn der unsterblich gewordene Grusterreichte er nichts, als daß ihn der unsterblich gewordene Grusterreichte und Vergeblicher gut Schrift und Tritt versolgte. "Guten Morgen, Herr Fischer" auf Schritt und Tritt verfolgte. Endlich haben wir noch Beispiele bafür anzuführen, baß 6

unter ben Verfaffern geflügelter Worte auch folche gibt, die eine Theil ihres Wiges gewissermaßen auf Hypothet bestigen. Der jenige unserer großen Dichter, ber bie meisten golbenen Worte it bie beutsche Sprache gesätet hat, Schiller, hat viele berselben au Borg, und sie sollen ihm auch nie gekündigt werden. Aber a

hat sie nichtsbestoweniger auf Borg. Fiesco's Drohung in Akt. 3, Sc. 5: "Auch Patroflus ift gestorben, Und war mehr als Du"

hat Schiller aus dem 21. Buche der Flade entnommen, we Anchilles dem im Kampfe um sein Leben stehenden Lykaon it hervischer Naivheit zuruft: "Freund, wozu jammerst Du so? Aus der Patroklus fiarb, der viel mehr werth war, als Du."

^{*)} Wir übergeben diesen Auffat unseren Lesern, "um einem langgefühlten Bedürsniß abzubelsen". Zahllos sind die Anfragen, die täglich an uns gestellt werden über den Ursprung dieses oder jenes Citates, die Weinung dieser oder jener Redensart. Wir bittet den obigen Auffat als eine Gollectiv Antwort zu betrachten; wer sich näber und gründlicher zu unterrichten wünscht, den verweisen wir auf besselben Berfassers trefsliches Wert: "Gefügelte Worte. Der Citatenschaft ab des deutschen Bolles. Bon Georg Büchmann. 3. Auflage. Berlin, 1866:"

Das Wort, welches Maria Stuart in Aft 3, Sc. 4 ausruft: in Ich bin besser als mein Rus", stammt aus Figaro's Hochzeit, dusti 3, Sc. 5. Die Worte des Jägers in Wallenstein's Lager

"Wie er rauspert und wie er spudt, Das habt Ihr ihm gludlich abgegudt'

find einer Stelle in Wolière's "Gelchrten Frauen" Aft 1, Sc. 1 nachgebildet, wo es wörtlich "tousser et cracher" heißt. Die Berfe aus der Bürgschaft

"Ich fei, gewährt mir bie Bitte, In Gurem Bunde ber Dritte"

ie schilde nichts als eine freie und gefällig gereimte Uebersetung der Edorte des lateinischen Schriftstellers, aus dem Schiller den Stoff webieser Dichtung entlehnte. Freilich können wir von allen diesen Liste sich leichen Schiller's, deren Liste sich leicht vermehren ließe, sagen,

nelmas Johnson in seiner Biste sich leicht vermehren ließe, sagen, selmas Johnson in seiner Grabschrift für Goldsmith sagte: "Richtscherührte er, was er nicht schmidte", und wir können hier welroubhon's Wort: "Sigenthum ist Diebstahl" umkehren in: im Solcher Diebstahl ist Eigenthum ist Diebstahl" umkehren in: im Solcher Diebstahl ist Eigenthum ist Diebstahl" umkehren in: im Das ganze Heer der in Deutschland cursirenden Eitate resolcher auch ausländische Autoren stellen ihr Contingent. Der in Diebster auch ausländische Autoren stellen ihr Contingent. Der in Diebster Campbell gibt hier sein schönes Wort ab: "Künstige Erzbeignisse wersen ihre Schatten voraus" und Johnson das eben so discussen ihre Solle ist mit guten Voraus" und Johnson das eben so discusse "Die Hölle ist mit guten Vorsähen gepstastert", I. Chézbeiter leibt uns aus seiner Tragödie Tidere, Act. 1, Sc. 1, den gusdruck "durch seine erzbewesenheit glänseltzen". Und welche unksille strömt uns aus

Rülle strömt uns aus unzille ftrömt uns aus einschafelpeare zu, wie: he feul im Grante Dänemart", en Gut gebrüllt, Löwe", de Gaviar für's Bolf", i. Der Reft ift Schweischigen", "Ein Königspreich für ein Pferd", be Fulver für Pulver", rich Das ift der Humor videvon" u. f. w. Dann recht tie Bibel im alseteten und im neuen ten und im neuen Testamente uns wie-eberum eine reiche Schaar tief ins Bolk gedrungener Worte gedrungener Worte ju, wie: "Erethi und Blethi", "der Wein erfreut des Menschen herz", "Necht muß herz", "Necht muß Recht bleiben", "Hoch= muth kommt vor dem trall", "wer Pech an-cgreift, besudelt sich", Rropbet gilt Sher Prophet gilt unichts in seinem Ba-aterlande", "Ghre, dem Gre gebühret" u. s. s. Grobich konnt dazu noch eine große Zahl won folden Worten, bie nicht aus Schrift= fellern ftammen, fon= bern einft mit Glud von anderen bedeu-tenden, in seltneren Fällen mit glücklicher inverschämtheit von unbedeutenden Perfonen gebraucht worben sind. Begegnen uns auf diesem Gebiete freilich auch griedische, lateinische, itainische Aussprüche, soinische Aussprüche, sobehaupten doch die mige Ausppruce, so behaupten doch die Franzosen durch die Wenge ihrer Gemeingut gewordenen Aussprüche mit Grazie ihren alten Auhm, ein geistreiches Vollt zu sein. Kapoleon der Frite ist der Frinzer Erste ift ber Erfinder und Berbreiter bes Ausbrucks "grande nation", die große Nation. Sein Nach= folger, Ludwig ber

folger, Ludwig der Achtzehnte, der mit der sine ihn vom Minister Beugnot versertigten Devise: "Es hat sich in Frankreich nichts verändert: es gibt nur einen Fran-zosen mehr", den Thron bestieg, hat ein Wort geschassen, wie es einem so fein gebildeten Regenten wohl anstand: "L'exacti-tude c'est la politesse des rois", Pünkklichkeit ist die Höflich-keit der Könige." Sein Bruder, Karl X., stiltzte vom Thron, nachdem der Diplomat Salvardy einige Tage zuvor auf einem Balle im Pasais Royal, den Ludwig Philipp zu Ehren seines Schwagers, des Königs von Neapel, gab, das prophetische Wort ausgesprochen hatte: "C'est une kête toute napolitanie, nous dansons sur un volean", das ist ein ganz neapolitanisches Fest, wir tanzen auf einem Bulcan. Ludwig Philipp, der Julikönig, der Ersinder der Worte: "Juste milieu" und der "entente cor-diale", dieser beiden unisbersetzbaren, aber von aller Welt ver-standenen Worte, mußte, als es sich darum handelte, ob er unter stale", dieser beiden unisbersetharen, aber von aller Welt verstandenen Worte, mußte, als es sich darum handelte, ob er unter dem Titel Philipp VII., b. h. als Fortsetzer der Dynastie der Bourbonen, regieren sollte, von dem schlauen gelde und ehrebegierigen Staatsmann und Juristen Dupont dem Aeltern hören, daß er berusen sei, "non parce que, mais quoique", nicht weil, sondern obgleich er ein Bourbon sei. Das Prosgramm des zeigen Kaisers war "l'empire c'est la paix", das Krieges ist der Friede

Kaiserreich ist der Friede.
An eine große Zahl dieser Worte, welche theils dem Munde der Dichter entstammt und theils, ganz abgesehen von ihrer ersten Anwendung und Bedeutung, Flügel gewonnen und allgemein Schlag- und Stichwörter geworben find, liegen fich mancherlei ber intereffanteften Bemerkungen knupfen.

Bir wollen aus ber Betrachtung bes Reichthums an Citaten,

bie Deutschland theils aus eignem Vorrath besitzt, theils sich von anderen Nationen angeeignet hat, nur einen Schluß ziehen: nämlich den, daß wir das gebildetste Volk der Welt sind, und daß baher die Beschäftigung mit gestügelten Worten wol des "Schweisses der Eblen" werth ist, wie Klopstod in seiner De auf den Züricher See faat Büricher Gee fagt.

Die letten Tage Robespierre's.

Bon Julius Rodenberg.

Er hatte bas Biel feines Ehrgeiges erreicht; er mar ber Dic-tator ber Republit und herrichte burch ben Schreden, welchen er, wie ein blutiges Gewölf, um feinen Ramen gefammelt hatte. Wird man hoffen dürfen, ihn jennals richtig zu beurtheilen, ihn, ben Abvocaten von Arras, den Sohn eines Advocaten, der nichts für sich hatte, als diese dissere Energie, mit der er Frankreich unterjochte, indem er vorgab, es frei zu machen? War Maximilian Robespierre ein Henchler oder glaubte er an die Wahrheit seiner Sendung? War er ein Chrgeiziger oder ein Patriot? War er ein Thrann, weil das Ideal der Freiheit in seiner Seele lebte, oder war die Lugend in seinem Munde nur eine Phrase, nur ein Deknantel zuter welchem ein Keind der Menschelt verhorgen Dedmantel, unter welchem ein Feind ber Menscheit verborgen ging?... Unlösbare Fragen, an beren Enträthselung die Ge-schichte vergeblich arbeiten wird; geheimnisvolle Erscheinung, an

durch das Wort vollbringen läßt; und, wie viel gräuelvolle Tha-ten sich mit seiner Erinnerung verbinden, er war doch nur ein Rhetoriker, ein Mann der Theorie, des Systems, kein Mann der Khat. In diese drei Zeilen sakt sich das Berdict Edgar Quinet's zusammen: "Nobespierre und die Seinen hatten die Dinge dis zu einem Punkte geführt, wo es unmöglich war, ihr Shstem und selbst ihre Personen zu retten. Die Augen geschlossen, gingen sie zum Abgrunde; und wie alles, was im Voraus versoren ist, gingen sie darin unter, ohne vertheidigt zu sein."

gingen sie darin unter, ohne vertheidigt zu sein."
ZweiTage, dicht vor seinem Sturze, bezeichnen den Triumph Mobespierre's: das Fest vom 20. Prairial und das Decret vom 22. Prairial (8. und 10. Juni 1794). An dem ersten bieser beiben Tage ward "das Fest des höchsten Wesens" durch eine Procession geseiert, an deren Spitze Robespierre, in einem himmelblauen Rocke, mit einem Blumenstrauße in der Hand, schritt;
und zwei Tage später decretirte der Nationalconvent ein Gesey,
welche dem Westschriftenschrift das Recht über Leben und Tod meldes dem Wohlfahrtsausschusse das Recht über Leben und Tod aller Verdächtigen ertheilte. Der Wohlfahrtsausschuß: das war Robespierre; Robespierre war nun der Oberpriester und er hatte den Blutbann der Republik. Aber es waren kaum noch vier Wochen bis zu feinem Enbe.

Wings um ihn her waren zuerst seine Feinde und dann seine Freunde gefallen; im Namen der Freiheit und Gleichheit hatte Ludwig XVI. den blutigen Reigen eröffnet, Marie Antoinette, die Prinzessin Elisabeth waren ihm gefolgt, der Herzog von Orsteans siel als erstes Opser im Namen der Untheilbarkeit der Republik, im Namen der öffentlichen Bohlsfahrt in Manuel

ber öffentlichen Wohlsfahrtfiel Desmoulins, im Namen ber Tusgend und des höchsten Wesens Anachariis Clop, im Namen ber Nechtschaffenheit Fabre d'Eglantine, und im Namen ber Bescheibenheit: Danston, dieser brüffende

ton, biefer brüllenbe gome ber Revolution! "Die Tobten kommen nicht wieder!" hatte Barrère gesagt; aber fiekamen wieder. Aus rauchenden ihren Grüften stiegen sie herauf, Taufende von Schatten freugten den Weg Robespierre's. Jebermannfah fie am hellen Mittag; nur Einer fah fie nicht: Robespierre!

In ber friedlichen Wohnung eines Tisch= lers suchte er Rube nach ben aufreiben= den Arbeiten des Ta= ges. Man sagt, daß Leonore Duplay seine Braut gewesen sei. Rurnochwenige Tage ver beier eiterne entvare Gesellschaft in seinem Plane ber Zerstö-rung. Indem er die treuherzigen Gestal-ten der Frauen Du-play lächeln sah zwi-

bes Schredens, und in ibyllichen Frie-ben, wie Nowsseau ihn gemalt, in eine glückselige Verborgen-beit sollte Leonore sich mit ihm zurücksiehen, die glücklichste Virge-rin unter absicklichen bie glücklichste Bürgerin unter glücklichen Bürgern. "Die Mutter Duplay und ihre beiben Töchter wache ten über ihn; ... in ber Mitte dieler einsfachen Seelen glaubte er die Tugend wohnen und die Grundstehen, welche er in Frankreich zur Geletung bringen wollte. Weit entfernt, ihn zu milbern, befestigte ihn diese kleine ehrbare Gesellschaft in seinem

play läckeln sah zwischen Bertzeugen Emil's, redete er sich mebr und mehr ein, daß er das Testament Rousseau's vollftrecke. Wie bätte er sich der Grausamkeit beschuldigen, wie sich um einen Tropsen Blut an seinen Händen kümmern mögen, wenn die Tockter des Tischlers, ein sanstes, unschuldiges Geschöpf ohne Makel, ihn auf der Schwelle empfing und ihn den Ketter nannte? Sie war für ihn die Stimme des Bostes, die der Hütten. Wenn jewals sich der Zweisen war für ihn der Zweisen wah hätte, sie würde genügt haben, um ihm all seinen Glauben an sich selbst wiederzugeben. So diente, was einen Andern erweicht hätte, nur dazu, ihn noch mehr in seinen ersten Entschlässen und verhärten. Diese Franzen war ern durch ihre Unschuld und ihre Sanstmuth für ihn ein Wall gegen die Gewissenstächels lächelte wieder an dem versöhnten Himmel; ein sehr Friedens lächelte wieder an dem versöhnten Himmel; ein sehr Frühling schmückte auss Neue das schöne Frankreich, ein lieblicher Frühling ichmudte aufs Neue bas ichone Frankreich, in welchem bann Freiheit und bie Tugend herrichte, und alles, was er gum Lobne von ihm verlangte, war: eine Sutte für fich

Aber eine Berschwörung seiner ehemaligen Freunde hatte sich bereits gegen ihn formirt. "Benn dies Geset durchgeht," hatten sie am 22. Prairial gerufen, "so bleibt uns nichts fibrig, als uns eine Kugel durchs Gehirn zu jagen." Das Geset war burchgegangen; zwölf Dolche zielten fortan nach ber Bruft Robespierre's. Er hatte keine Ahnung bavon. Freund verließ ihn nach Freund; nur St. Juft, Lebas, Couthon und sein jüngerer Bruder waren ihm geblieben. Seine Bereinsamung war grenzenlos. Aber je mehr er sesten halt in den wirklichen Berhältnissen verlor, je mehr suchte er fich in Phantome zu flüchten. Die Tugend - bas



Robespierre bei der Lenormand.

Beichnung von D. Bieniesti.

welcher das Auge der Nachwelt fast mehr noch mit einem psychologischen als historischen Interesse hängt, indem es die Laufdahn biese Mannes verfolgt, die sinsteren Kerker mißt, die sein Fanatismus mit Tausenden füllt, die Leichen zählt, die sich um ihn häusen, den Horizont überschaut, der sich innner mehr röthet, und zuleht im gespenstischen Nebel das Blutgerüst entdeckt, auf welchen er und die Revolution zusammen starben.

Beladen mit dem Fluche seiner Zeitgenossen, geächtet in seinem Tode, hatte sich Robespierre's Bild zu einer Caricatur des Schreckens verzerrt. Vierzig Jahre lang war sein Andenken verstümmelt, wie sein Leib, den man unter der Guillotine verscharrt hatte. Seit dem Julikönigthum änderte man dies Urtheil. Eine Lauferung der össentlichen Meinung bereitete sich vor, indem Lamartine das Haupt, das zerschossen war, bevor es unter dem Beile siel, mit einem Schimmer der Melanchosse umgab, und Louis Blanc zu beweisen versuchte, daß er als ein Opfer seiner Louis Blanc zu beweisen versuchte, daß er als ein Opfer seiner Achtung vor dem Gesetze gefallen sei. Wo liegt die Wahrheit über Robespierre — oder liegt sie nicht jowol in der Anklage der Ginen als in der Vertheibigung der Anderen? Ebgar Quinet hat die Akten noch einmal geöffnet; und er, der weder die Leidenschaft der Einen, noch die Parteinahme der Anderen theilt, zeigt in seinem epochemachenben neuen Buche über die Revolution (La Révolution par Edgar Quinet; 3^{me} édition. Paris 1865), daß Robespierre weber den Tod des Märthrers, noch viel weniger aber des unterliegenden Helben gestorben, sond oter betreger aber des unterliegenden Helben gestorben, sondern von der Katastrophe übermältigt worden sei, welche er wol heraufzubeschwören, aber zu bändigen nicht die Kraft besaß. Er war ein Mann des Wortes und hat vollbracht, was immer sich

war jest bas Scheinbild, mit welchemer fich innerlich beschäftigte; bie Borftellung bes höchten Befens bie Bifion, mit ber er fich auf seinen einsamen Spaziergängen unter ben bunksen Bäumen von Montmorench und Monceau unterhielt. Eine Art von theistischer Schwärmerei bemächtigte sich seiner. Ein noch immer nicht gang aufgeflärtes Geheimnig rubt über ben Borgangen, welche ihn in Berbindung mit einer alten Frau, Namens Catha-rine Theot, brachten. Eine Secte von Gläubigen, bei welcher fie im Geruche ber heiligkeit stand, hatte sich um biese Alte gebildet; sie galt für eine Prophetin, man nannte sie die Mutter Gottes, und sie verkündigte die nahe Ankunft des Messias. Es scheint sestantehen, daß Robespierre sich durch diese Mystik täuschen ließ; man deutete die Verkündigung der Alten auf ihn. Ein dunkler Glaube an die Borberbestimmung scheint ihn ergriffen zu haben; er suchte die Plane des Schickals zu burchbringen, die Schleier ber Zukunft zu luften, Robespierre ward abergläubisch. Wir geben es hier auf die Autorität des Capitains Gronow wieder, eines Zeugen, den wir fast immer als höchst zuverlässig besunden haben; wir haben es sonst nirgends als bei ihm gelesen, aber er erzählt es im zweiten Bande seiner "Erinnerungen", daß Robespierre um diese Zeit die Kartenschlägerin Lenormand besuchte,

erzählt es im zweiten Banbe seiner "Erinnerungen", daß Robespierre um diese Zeit die Kartenschägerin Lenormand besuchte, um sich von der damals erst 22jährigen Sibylle wahrsagen zu sassen. Trüb, das blutsos gelbliche Gesicht auf den Arm gestützt, solgte er den Zukunstelprüchen, die sie aus den vor ihr auf dem Tische ausgebreiteten Karten las. "Robespierre's Stern geht unter!" sagte sie; "Robespierre wird mich einkerkenn und verurtstellen lassen, dater ich werde ihn übersehen!"

Die Karten hatten sie nicht getäuscht. Obgleich auf Robespierre's Besehl in die Conciergerie abgesührt, sollte sie dech seinen Sturz übersehen, um in der Kaiserzeit die weltberühmte Sibylle zu werden, welche sogar Alexander I. von Rußland besucht. Sie state erst 1843 zu Paris, mit Hinterlassung eines Bermögens von sassen einer Willion Franken.

Aber Robespierre taumelte dem Abgrunde zu. Gerüchte seiner Beziehungen zur Mutter Theot hatten sich verbreitet. Einer seiner Freunde von ehedem, Tallien, brachte diesehen im Rationalconventössenlich zur Sprache. Scham und Zorn bemächtigten sich des Gewaltigen, welcher vergeblich versuchte, die alte Frau nehst ihrem Anhange zu retten. Sie gingen ihm vorauß zur Guillotine. Aber er blieb sortan sast einen Monat lang von den Sihungen des Convents sern. Das war es, was ihn vor den Dolchen rettete. Aber das war es auch, was eine neue Berschwörung über seinem Haupte zusammenzog. Im Gesängnisse der Kevolution, von Robespierre zum Tode verurtheilt, Therese Cabarrus, Tallien liebte diese der reizenbsten Schlachtopser der Kevolution, von Kobespierre zum Tode verurtheilt, Therese Cabarrus, Tallien liebte diese der reizenbsten. Dieses der Kevolution, von Kobespierre zum Lobe verurtheilt, Therese Cabarrus. Tallien liebte diese Frau. "Sie sind ein Feigling," schrieb ihm diese Frau. "und ich werde morgen sterben." Dieses "morgen" war der 9. Thermidor, d. h. der 27. Juli 1794.
Alls früh an diesem Tage, nach langer Abwesenheit, Robesspierre den Situngssaal des Nationalconvents betrat, da war es, als webe ihn eine Luft an, die er nicht kenne. Ein fremder Aussenstätte

pierre den Sikungssaal des Nationalconvents betrat, da war es, als wehe ihn eine Luft an, die er nicht kenne, Ein fremder Ausbruck ift auf den Gesichtern der Männer, die sich bisher vor ihm gebückt hatten, zitternd die Einen, knirschend die Anderen. Deut ist an die Stelle der Furcht ein blasses Läckeln, und an die Stelle des verhaltenen Zornes der Ausdruck der Berachtung getreten. Die Schatten, die Kobespierre so lange nicht sehen wollte, sind in diese Bersammlung gekommen. Robespierre versucht zu reden. Das Brausen der Bersammlung unterbricht ihn. "Ich din versoren!" sagt er, indem er auf seine Bank zuricksinkt. Er rasst sie die einmal auf und eilt zur Tribüne. Eine Stimme, die er nie zuvor vernommen, trisst sein Dhr, wie ein Donner. Es ist die Stimme des Hasses, des Zornes, der Berachtung, der Freiheit, die sich jetzt gegen ihn kehrt — stumm seit achtzehn Monaten, jetzt aber ungebeuer, langgedehnt, unerbittsich, namenlos — "Nieder! Nieder mit dem Tyrannen!" Robespierre, mit einem Federmesser in der Hand, wendet sein Auge gegen seine alten Freunde vom Berge. "Das Blut Danton's erstickt Dich!" rust man ihm entgegen; der Lärm wächst und droht über ihm zusammenzuschlagen. Man hört in seiner Rede das Wort: "Tugend". Die Grabessimme Durand Maillave's übertönt ihn: "Du redest von Tugend, Frevler! Sie verlangt Dein Opfer!" Die Glocke des Präsidenten gellt schrillend durch den Daufen. "Zum letztenmale, Krösident von Meuchelmördern, verlange ich das Wort von Dir!" Robespierre's Stimme ist erschoßeft. Ein Unbekannter stößt ihn von der Tribüne. "Ich verlange den Berbastsbeschl gegen Robespierre!" sagt er Zu dertange den Berbastsbeschl gegen Robespierre!" sagt er. In verlange ich das Wort von Dir!" Robespierre's Stimme ist er-schöpft. Ein Unbekannter sicht ihn von der Tribüne. "Ich verlange den Berhaftsbeschl gegen Robespierre!" sagt er. In diesem Augenblicke, da er das Unerhörte vernehmen muß, versiert Robespierre die Besinnung, den Kopf – sein Schicksal ist ent-schieden. Noch waren die Jacobiner, der Stadtrath, die große Wenge von Paris sein; aber er gab seine Sache verloren. Darum war sie es. Man sührt ihn als Gesangenen nach dem Luxen-kaurg. In demission Mugenblicke geht unter mit dempsie war sie es. Man sührt ihn als Gefangenen nach dem Luxembourg. In demselben Augenblide geht unten mit dumpsem Rollen der Wagen vorbei, in welchem die Berurtheilten dieses Tages zur Guillotine gefahren werden. Therese Cabarrus sitzt darin. Tallien stürzt ihr entgegen, fällt den Pserden in die Zügel — "ich bringe Dir die Freiheit, Therese!" Er löst sie von ihren Banden, hebt sie vom Wagen — und sie nehst den anderen Gesangenen werden im Triumphe durch die Straßen getragen. Zwölf Stunden später zerschmettert ein Pistolenschuß den Untersieser Robespierre's. Er hat es versucht, sich zu töden. Aber er lebt noch. Schlecht verbunden, blutig über und über, wird er am andern Worgen in den Vorsaal des Convents geschleppt. Auf einem Tische ausgestreckt, ein hölzerner Kasten sein Kopfkissen, liegt er da in dem himmelblauen Kocke, in dem er am Feste des höchsten Wesens ging; seine Hand ist noch con-

er am Feste des höchsten Wesens ging; seine Hand ist noch convulsswisch um die Scheide der Pistole geschlossen, die keinen mitleidigen Schus mehr für ihn in Bereitschaft hat. Im Sterben
noch zum Tode verurtheilt, wird er mit 23 seiner Genossen
(St. Just und sein Bruder darunter) auf den Karren gesaden,
der zur Guillotine rassett. Alle Straßen, durch die er kommt,
alle Häuser, Kenster, Thüren, Dächer sind mit Menschen vollgestopft. Die Gensbarmen weisen mit der Spitze ihrer Säbel auf
einen Mann, dessen zerschoffener Unterkieser in blutiges Leinen einen Mann, beffen gerschoffener Unterfiefer in blutiges Leinen aufgebunden ift. Das ift Robespierre. Geit 17 Stunden hat aufgebinden ist. Das ist Idobespierre. Get ist Aberigend. Ein weichts mehr gesprochen. Er erträgt alles schweigend. Ein Weib springt auf den Karren, und ihm mit der Faust drobend, freischt sie: "Dein Tod berauscht mich vor Freudel" Robespierre schlägt die miden Augen auf. "Berruckter!" schreit sie noch einmal, "geh nieder zur Hölle mit dem Fluche aller Frauen und Mütter!" Am Fuße des Schaffots wird er niedergelegt. Er ist der letzte: als man ihr enwarkalt Aller wieder bei Weiter eine ber lette; als man ihn emporhebt, öffnet er die Augen noch ein-mal und sieht das Beil, das von dem Blute seiner Freunde und Todesgenossen trieft. Sanson entkleidet ihn und reist ihm das blutige Leinen von der klassenden Wunde. Da schreit Robes-pierre wish auf vor Schmerz — es ift sein letzter Schrei. Das Messer sällt und Robespierre steht vor seinem ewigen Richter. Unterlassen wir es, ihn zu richten. Wir haben die Geschichte sei-ner letzten, gräßlichen Qualen erzöhlt; danach geziemt es uns au schweigen. Er kark in keinem 25. Schwei. ju ichweigen. Er ftarb in feinem 35. Jahre.

Der Bumpernidel und feine Gefährten. Eine Brod-Studie.

Bor 400 Jahren, als Maximilian I., dieser lette Ritter, wie bas Bolf und die Dichter ihn genannt haben, für seine große Zustunft erzogen wurde, hielt man es für ein unabweisliches Erforschaft Gs heißt darüber im 'Weiß Kunig' wörtlich: "Nachdem ein ler-nung aus dem ander floß, beweget der jung weiß Kunig wie Im not thät alle speiß lernen zu erkennen, und erkundigt sich aller Speiß und auch alles trands mit sonderlicher lebung aller Speig und auch alles trancs mit sonderlicher liebung!" Wenn ber junge Ferrscher das Studium ber Nahrungsmittel vor dem bes königlichen "Saitenspiels" betrieb, so erblickt unssere Zeit mit noch größerer Berechtigung einen Zweig culturgeschichtlichen Wissens in den sogenannten Nationalspeisen, unter denen wiederum der Norden Deutschlandskeine charafterisstische aufzuweisen hat, als dem Pumpernickel.

Sonderbarerweise hat dieses ursprünglichste und volksthümslichte Nahrungsmittel einen wie wan bekauptet was dem

Sonderbarerweise hat dieses ursprunglichte und vollsthumslichse Nahrungsmittel einen — wie man behauptet — aus dem Französischen abgeleiteten Spottnamen. Ein Franzmann soll beim Anblick des Brodes mit Beziehung auf sein Pferd, Nickel, ausgerusen haben: 'Bon pour Nickel!' Der deutsche Mickel, ausgerusen haben: 'Bon pour Nickel!' Der deutsche Mickel, mas er doch täglich im Bater=Unser von dem Allvater erbittet, sondern er pflanzte den unwürdigen With von Kind zu Kindestind weiter sort. Unsere deutschen Brüder, die das westschässische Laubenberg, bei das westschässische Laubenberg, bei das westschässische Laubenberg, beilichtesse gewieben, kennen phälische Landesproduct nur als Delicatesse genießen, die das westsphälische Landesproduct nur als Delicatesse genießen, kennen dasselbe unter keiner Bezeichnung, als dieser höhnenden; in der Deimat des Pumpernickel weiß man aber nichts von einer so simnlosen Bezeichnung, da liegt schwer — bis zu 60 Psis. — schwarzbraun, viereckig, mit einem kräftig säuerlichen Duste, das "Schwarzbrauh, viereckig, mit einem kräftig säuerlichen Duste, das "Schwarzbrod", im Dialect "Swatbrod", auf dem Familientische, neben dem Platze des Handurers. Zum Zerlegen des Brodes gehört eine feste Hand und ein Institument, das von allen Institumenten die meiste Aechschickeit mit einem — Säbel hat. Wir beaufpruchen gewiß dieses Brodussier mit vollem Rechte als uns beanspruchen gewiß dieses Brodmesser mit vollem Nechte als un-ser altsächsisches Erbtheil, welches mit dem Brode selbst durch die Zahrhunderte uns überkommen ist. Nur ein derber Volks-stamm konnte die Gewohnheit, solche Riesenbrode zu bereiten festhalten, aber auch nur ein solcher, ber nicht aus ber hand in ben Mund lebte, sondern weiter hinaus sorgen konnte. Ginen einzelnen Pumpernickel kann man nicht backen, da nur ein großer Ofen die ersorberliche Warme 24 Stunden bewahrt, nachbem er durch mächtige Holzscheite die nöthige Glut in sich aufgenommen. Nichts in der Schwarzbrobbereitung erinnert an die bürgerliche Brobbäderei, alles dabei ist gigantisch und großartig. Schon das Mehl gleicht nicht jener stanbigen flüchtigen Masse, die man sich unter bieser Bezeichnung denkt; es ist tigen Masse, die man sich unter dieser Bezeichnung denkt; es ist vielmehr zerbrochener Roggen, dem man wenig von der Vermittelung der, seit Fahrhunderten übel berücktigten, Müller anmerkt. In Norddeutschland sind nämlich die Müller — einerlei ob sie mit Vinder Wenschen sensteiten — erst in neuerer Zeit unter die ehrlichen Menschen ausgenommen, unsere Vorsahren bezweiselten, daß dieselben in den Himmel kommen könnten nach ihrem Tode, mit Ausnahme jenes einen schlauen Windmüllers, der, während er mit St. Peter conservite, rasch einen Wehlsack in die halbgesissene simmelskhür warf, sodaß selbiger Wüller hineinschlüpste ehe Petrus ihm vor der Kase zuschließen konnte.

Wie schon bemerkt, verräth der grobe Pumpernickelsisst nichts von irgend einer auch nur einigermaßen fünstlichen Verzarbeitung; ein geschicke Indianerweib würde sicher das Getreibe

arbeitung; ein geschidtes Indianerweib würde ficher bas Getreibe bedeutend seiner zerreiben — aber zur Schwarzbrobbereitung ge-hören auch männliche Kräfte.

Langfam, gleichsam mit Bewußtsein rinnt ber Inhalt ber Langlam, gleichjam mit Bewußpein einen der Inhalt ver Kornsäcke in einen Trog von 6 Fuß ober mehr Länge und entsprechender Breite und Tiefe. Eine Partie des geschrotenen Korns wird Tags vor dem Backen mit einigen Eimern heißen Wassers "eingesäuert", von altem Sauerteig ist nicht die Rede. In vielen Gegenden wird der Pumpernickel mit den Füßen getreten, flott des militaren Pretens mit den Kallengen Liefe getreten, statt des mubsamen Knetens mit den Sanden. Diese Brocedur gleicht einer Barfußpromenade in schwerem Lehmboden; Procedur gleicht einer arfußpromenade in ichwerem rehmboben; um den Vergleich schlagender zu machen, werden die mächtigen Teigblöcke mit einem eisernen Spaten schollenweise abgegraben, da er eine seine keite unbewegliche Masse bildet. Die wachsende Cultur hat die Arbeit der Füße außerordentlich beschränkt, die seinen Sälfte machte ihre Bewegungen unbördar, ja bei der einen Sälfte des Menschengschliechtes sogar unsichtar. Das Geben ist bier zu Lande nur noch auf sehr geringe Entsernungen ersprießeiten. Silenhaben Rosten Dmistulie Schiffe u. L. m. erspassische hied — Eisenbahnen, Posten, Omnibusse, Schiffe u. s. w. erspa-ren dem Vilger Zeit und Geld durch ihre hilfreiche Vermittelung. Gute Waschinen und praktische Vorkehrungen übernehmen das Beinkeltern, das Spinnen und Weben, das Waschen, das Prod-und Lehm- (Thon-) Treten; die ursprüngliche Art des Waschens Les alwe Preisel den Sissen ab wie es noch in wanden Gegenund Lehm- (Thon-) Treten; die ursprüngliche Art des Waschens lag ohne Zweisel den Füßen ob, wie es noch in manchen Gegenben hergebracht, und des großen Naphael reizende Nachdarin stampste mit den kleinen Füßeden geduldig den Thon zu den Töpferarbeiten, die sie später zierlich, wenn auch nicht ganz nach den Regeln der Kunst, bemalte. Zeht treten die Ersindungen des Kopies zu Gunsten der Füße in den Vordergrund. Einige gute Sprichworte bezeichnen die Wechselwirkung beider. "Wasman nicht im Kopse hat, muß man in den Füßen haben!" und "Kops fühl, Fuß warm, bleibst du rüstig ohne Harm!" 2c. 2c. Ein neuerer begabter Autor sagt: "Der Wensch steht immer mit dem Liebsingsssies ein einem an alogen Verhältnisse!" Das würde allerdings ein gutes Licht auf die Stämme wersen, welche sich von Pumpernickel nähren, als ein kerniges, stadises, naturwüchsiges Volk, mit behäbiger Genügsamkeit ausges steleit, betage fich von Pulitetitäter inavelle findiles, naturwüchsiges Bolk, mit behäbiger Genügsamkeit ausge-rüftet. Es versteht sich saftstillschweigend, daß eine Familie, die bei jeder Mahlzeit ihre Zähne in die wuchtigen dichten Schwarzbrodschnitte eingräbt, nichts Tänbelnbes, Leichtfertiges an sich haben fann, sie ist tüchtige Bissen und rebet tüchtige Worte. Die Sohne und Töchter sind die künftigen Knechte und Mägde des Baterhaufes, fie find täglich fatt und übereilen fich nicht leicht, wovon fie auch icon die ichweren holgichube an ihren Fügen abhalten. Die Bolgichuhe find die alten Bunbesgenoffen und Gefährten bes Schwarzbrobes, ben germanifden Brieftern unferer Beimat war es Gefet in die Boltsversammlungen gu fommen: nuchtern, mit gewaschenen Sanden, im heiligen weißen Gewande, das haar geröthet, ben Fuß mit hölzernem Schuh bedect! (Diepenbrod: Gesch. des vorm. Munster'schen Amtes

Arenberg-Meppen.)
Benn Shatspeare sagt: Rur ber Mann ift milb, ber gu Mittag gegeffen hat! - welche erfreuliche Schluffe laffen fich auf bie Schwarzbrobeffer ziehen, die auch jum Frühftud, jum Kaffec und Abendbrod eine folde Kraftspeise gegen alle ungebührlichen Aufregungen zu fich nehmen? Das Gigenartige der Nationalgerichte besteht vorzugsweise barin, baß jede Aenberung, jeder Bu-jat ihnen ihr ursprungliches Wesen raubt, so geht es unserem

Brode — weiche nur wenig in der Bereitung ab und der Baut sagt: Das ist kein Schwarzbrod!

Sin seineres Mehl z. B. würde das Gebäck schwer, seuchward und ungenießbar machen, ein kleineres Format läßt die Krustlick die und unzermalmbar werden, indeß bei der üblichen Größe dinielle Krume gleichmäßig soder und durchbacken ist.

Mitben fräftigen und massenhasten un. Mitben frästigen und massenhasten Nahrungsmitteln psiegder e die Gastfreiheit Hand in Hand zu gehen — mag sich ein hung bis riger Wandrer mit an den Tisch setzen, das Schwarzbrod ist kaum dier Kleiner geworden, wenn sich die Familie nach dem Tischgebet ervor debet, und doch halt der Imdis lange vor und der Reisende kam gert ohne hunger zu verspüren, einen tüchtigen Marich, alfo geftartife

weld Die alten Gebräuche und die kräftigen Nationalspeisenicht machen ihre Zöglinge wol nicht geistreich und schmiegsam, aberlicht biese seinen Köpse und Hände sind die Träger des Wohlstankesollte und guter alter Sitte — möchten die braven Söhne "ber rotherbat Erde" noch viele Jahrhunderte ihr gedeihliches, kunstlose and Schwarzbrod effen!

Die Stumme bon Portici.

Bon allen modernen Opernhelben ist Masaniello, der Trägstore von Auber's berühmter Oper, vielleicht der populärste. Ma Mer saniello — die Stumme von Portsci — das schöne Fischerlieblick die Barcarose — die Schummerarie — gibt es für Opernfreumdie Erinnerungen, die zugleich melodischer und romantischer sind assen Und doch ift Scribe in seinem Libretto der Wahrheit giem [118

und bod ist Scribe in jeinem Aibretto der Wahrheit ziem. Dieser Masaniello, welcher sich heute noch unsere Sympathie so leicht erwirkt, besonders wenn er eine schönen Bartion besitt, hat einmal wirklich geseht, und was wit vom Parquet oder Loge aus, jetzt auf dem Theater bewundern der kühne Aufstand des Fischervolks, die Verschwörung der Lazaroni, der Surrm auf den Kalast des Vicekönigs: das Alles hesse in Neapel einst zugetragen.

Bersuchen wir zu erzählen, was geschichtlich und nachweisunter

lich Wahres an ber Sache ift.

lich Wahres an der Sache ist.

Die Neapolitaner seufzten, während Deutschland unter desertie Schrecken des dreißigfährigen Krieges litt, unter hartem Seuer nicht des spanischen Regimentes, und vor allem erditterte dient Wenge der Zoll, der auf Lebensmitteln lastete, und den der spall hunische Bierd nicht der gestellte und den der spall hunische Bierd nicht der geine neue Obststeuer erhöhte. Obst — davon lebte ja zum große der Theil das neupolitanische Bost; es ist gewohnt, daß ihm der gestellte genete Hinnel die reisen Früchte des Sideens in den Scholauf unt werse, daß es für ein paar Kupfermünzen sich die spärliche Nahmlagerung verschaffe, deren es bedarf. Nun sollte es das Obst theure eine bezahlen? Das heiße Blut der Keapolitaner kam in Wallum eine darüber und kein Wunder, daß der Herzog von Arcos der Gegen abord barüber und fein Bunder, bag ber Bergog von Arcos ber Gegen

dariber und kein Wunder, daß der Herzog von Arcos der Gegen wit einen Erbitterung wurde.

Am Hafen von Neapel hat jeder kühne und schmuck Lasting zuroni seinen Anhang; Fischer und Schisser, Bettler und Bands piten, sonst, die auf den Messertich, brave Leute, haben seit jehe Natt in Neapel ihre Gemeinschaft zusammen gehabt. Thomas Aniello onde in der abgekürzten Zusammenziehung Mas-Aniello, galt nur annentsich als einer der ersten unter dem neapolitanischen Hafen vollt; er war jung, man schätzte ihn verschieden, auf 24 und Anster Vahre, ein schöner und gewandter Bursch, ein kühner Kischer au. Auf ein Anster und gewandter Bursch, ein kühner Kischer au. Jahre, ein schöner und gewandter Bursch, ein kühner Fischer aus Minalfi. Er hatte besondern Grund, auf den Vicekönig und desse ein derrichaft erbittert zu sein; sein junges Weid war von dem Zollten Seamten schwer beleidigt worden und ein ungerechter Gerichts darm schedurftig wiegeste er seine Freunde am Hasen auf, und er hatt rachedurstig wiegeste er seine Freunde am Hasen auf, und er hatt vachedurstig wiegeste er seine Freunde am Hasen auf, und er hatt vachedurstig wiegeste des bie neue Obststeuer eben die Meng und in neue Erregung gegen die spanische Bedrückung versetzt hatt über Eine Revolte wurde verahrebet; das Bost bewassinete sich in den natur Resseruch.

ben geschlagen, gefangen, ermorbet.

Der Bicetonig, war er nun ichwach ober voll ichlauer hinter lift, beeilte fich unter folden Umftanben, mit bem Führer ba Infurrection Frieden zu schließen, indem er die äußersten Bebingungen zugestand. Majaniello wurde factisch Gebieter im Lande; ihm, dem Fischerkönig, wurde die Dictatur übergeben; Diese er schasste die lästigen Steuern ab, er übte Gerechtigkeit, er allein mein

pefahl im Lande.

Aber der Ehrgeiz stieg ihm zu Kopfe, und die Schmeicheleien ses Vicefönigs bethörten ihn berart, daß er sich dem ausschweitenblen Trunke ergab und seine launenvolle Despotie nun auch abnligegen seine eigenen Freunde richtete. Man behauptet, der Vicefönig habe ihm einen vergisteten Blumenstrauß geschickt, besseich wie ektonig habe ihm einen vergisteten Blumenstrauß geschickt, besten gut seinem Masaniello in Wahnsinn versetzt. Wie dem auch seinem wahnwizig geberdete er sich. Wenn ihm Volkshausen auf der er sortraße missielen, griff er sie selbst mit seinen Wassen auch der er for Straße missielen, griff er sie selbst mit seinen Wassen auch der er for drugten, weil er Raum zu einem Pasast brauche! Er warf mit Weld und Titeln um sich und zeigte in Allem, daß sein Verstande eine Jehungabe, die ihm zugefallen, auszusstung führen. Er zersiel barüber mit sich selber.

au schwach war, die schwere Aufgabe, die ihm zugefallen, auszus Dur führen. Er zerfiel barüber mit sich selber.

Die Folge war, daß sich nach neun Tagen seiner Herrschaft beuts schon das Bolf, welches in einer Anzahl von 300,000 zu seinem dicht Anhange gehört hatte, gegen ihn selbst empörte und die Genossen von Sinst den armen Fischerkönig am 16. Just auf der Straße mas ermordeten. Man stellte seinen abgebauenen Kopf zum Hohne sellsch sissenstellt aus und scheifte seinen Körper durch die Stadt. Aber anw wieder etliche Tage später schlug die Bolksmeinung ins andert und Extrem um. Denn nach dem Tobe Masaniello's fühlte sich der wärt spriem im. Denn nach dem Tode Weggantend & Juhite fich bei wart spanische Licekonig wieder sicher und führte die alten Steuern breit von Neuem ein. Mit dem neuen Haß, den sie erregten, bekam rufer das Bolk Reue über den Mord Masaniello's, den es für ein Opfer der Kabale hielt; jetzt stellte man seinen beschimpften kaun Körper öfsentlich aus und bekleidete ihn mit koftbaren Stossen; wenn kannt war ihn keierlich unter dem Geseit ankloser Metk imm

bann begrub man ihn feierlich unter bem Geleit zahlloser Men imm schemassen, benen ber Tode nun im verklärten Lichte des Mär bind thrers erschien, und bessen Andenken noch lange Zeit unter bem an neckliert. neapolitanifden Bolte, namentlich unter ben Fifdern, gefeiert Buri

Aus biesem Stoff hat Scribe ben Tert und Auber seine Bah "Stumme von Portici" gemacht. Aber wo ist nun die Stumme? fragen mit Recht unsere Leser.

Damit hat es seine eigene Bewandtniß. Die Oper hatte eigentlich "Masaniello" heißen sollen, und Masaniello's Schwester eigentlich "Mtajaniello" heißen sollen, und Mtajaniello's Schwester war ursprünglich nicht stumm, das heißt, die historische Fenella, die Autin Majaniello's, war zunächst in eine Schwester Masamiello's verwandelt worden, und diese Fenella, welche Scribe criunen und Auber in Musik gesetzt, ward erst einen Tag vor der ersten Aufführung in der Erogen Oper zu Paris stumm. Bis dahin hatte sie die allerschönsten Arien, Cabenzen, Läufe, zierturen in dem ganzen Werke. Aber an dem identischen Tage vor der Aufführung erklärte die Sängerin, welcher diese Partiemersbeilt gewesen, daß sie nicht singen könne, daß sie indisponirt ver der Auffuhrung erklarte die Sangerin, welcher dies Kartic uertheist gewesen, daß sie nicht singen könne, daß sie indiskonirt it – ober kurz, sie gab irgend eine von jenen Erklärungen ab, velche Primadonnen immer in Bereitschaft haben, wenn sie – nicht singen wollen. Was war zu thun? Auber, damals noch nicht der berühmte Auber, der er erst durch diese Oper werden sollte, war in Verzweisslung. Aber Scribe, der erstindungsreich war wie Odyssens, buste Rath. Er nahm der Schwester Masantello's die Sprache, statt der ersten Sängerin gab er die Rolle der ersten Tänzerin, und die Oper hieß: "Die Stumme von vertici".

Es ift wol wahr, bag Rom nicht an einem Tage gebaut worben ift: aber bas Schickfal ber Opern pflegt fich fo raich zu norben ift: aber das Schichal der Opern pflegt fich so rasch zu entscheiden. Run, wir brauchen nicht zu sagen, welches Fustore diese Oper in der ganzen Welt machte, das weiß Zeder Jeber nicht Jeder weiß, wie viel sie der Noth des letzten Augenschlick verdankte, dieser glücklichen Eingebung der Verzweisslung: die weibliche Hauptrolle durch eine Balletkoryphäe durstellen zu lassen. Darum haben wir es hier erzähst.

S.- W.

Der Sund bes Marichalls.

Marschall Baillant besitzt einen Hund, ber ihn überall hin begleitet, sogar zu Hose, in den Ministerrath. Brusca sucht sich miter dem Ministerrath. Brusca sucht sich miter dem Ministerrath. Brusca sucht sich miter dem Ministerrath. Brusca sucht sich sich miter dem Minister dem ihm im Wege sind — einen Platz neben seinem dern und wartet dasselbst geduldig, bis die Debatten zu Ende nich die Herren entlassen sich der einmal im vergangenen Winter dauerte ihm die Sitzung doch gar zu lange, und er begann in husten und zu niesen wie gewöhnlich, wenn er dassir hält, daß die Herren lange genug berathen hätten. Die Reden dauerten wert – nun begann er laut zu winseln, und da auch das keine Wistelng that, aina er geradenwegs auf den Kaiser los und iert — nun begann er kaut zu winseln, und da auch das keine Wirkung that, ging er geradenwegs auf den Kaiser los und tratte ihn an den Beinen. Seine Majestät, über die Störung utgebracht, stieß den Hund hinweg und sagte: "Est-il bête, echien?" "Bête!" erwiderte der Marschall beleidigt, "nein, sire, er ist nicht dumm, wie ich Ihnen beweisen will." Damit abob sich der Minister nahm eine Zeitung vom Tische, ging damit an das äußerste Ende des Zimmers und sagte: "Brusca, bring dies dem Kaiser." Zeder der Anwesenben, an dem Brusca, das Papier im Maule, vorüber mußte, suchte nun, ihn das Natz u entsocken. Aber der Hund sieß sich nicht irre machen, ondern legte es vor keinem Andern, als dem Kaiser selber nieder. Jamit erwarb sich Brusca für alle Zeiten sein Entres zu allen Tabinetssitungen.

Brusca gehörte ursprünglich einem österreichischen Officier. Auf dem Schlachtselbe von Solserino sanden französische Solda-en den Hund jämmerlich heulend neben der Leiche seines gefalle-Der Schmerz bes treuen Thieres rührte die Rrieger nen Herrn. Der Schmerz des treuen Theres kuntte die Krieger und sie brachten den Hund zum Marschall Baillant. Dieser ersarmte sich seiner und führte ihn mit sich nach Paris. Es duerte geraume Zeit, dis Brusca — so wurde der Hund jeht genannt — "Französisch" sernte. Wenn man anders als deutsch zu ihm sprach, stand er mürrisch auf und drückte sich hinweg. Wer allmälig gewöhnte er sich in die neuen Verhältnisse, wie anden Gerrn, und jeht folgt er dem Marschall auf Schritt und Tritt.

Es sind französische und italienische, deutsche und lateinische Berse auf Brusca gedichtet worden; auch der Herzog von Malasisst unter seine Sänger. Aber das Schönste, was über Brusca gesagt worden, find nach Baillant's eigener Meinung lieber Bruschen.

Du bien de mon bon maître en ami je protite; J'aimerais son pain noir, s'il était malheureux. (Wohl des Guten freu' ich mich, meines guten theuren Herrn, Doch sein Schwarzbrod — wär' er arm — äße ich nicht minder gern.) [1667]

Geficht oder Maste?

"Sah jemals irgend wer ein wirkliches Menschengesicht? Diese Frage, die so seltsam erscheint, ist im vollsten Ernste ge-meint. Denn ein wahres Gesicht sieht man in der That nicht alle age; was wir um uns her erblicken, find Masken ober -

die; wis ibt im int geternen, geternen, geternen, geternen, gebeitet es in einer englischen Abhandlung, welche eine ähnliche Neberschrift führt. Nachbem ber Autor einige Beispiele wie Herrn Kapenberger mit bem runden ehrlichen Gesicht und gesen gernen kapenberger mit dem generalkörerundlichkeit und fels wie geren Kagenberger mit dem runden ehrlichen Gesch und geiseminnenden Lächeln, mit seiner Allerweltsfreundlichkeit und seisem neibischen, tückischen, häßlichen Herzen geschildert hat, fährt er sort: Wieviese zeigen denn in der Geschichtet to eigenes Gesächt? Der warme Händebruck, wenn wir ihn ins Wahre übersehn, bedeutet in den meisten Fällen einen Oolchstoß, der glänzende Blick einen vergisteten Pseit, das verbindliche Lächeln ist eine Erimasse, und das herzliche Wilkommen ein drohendes Murren

Das klingt mit dem Pathos der Wahrheit, und auch in deutschen Schriften, in zahllosen Theaterstücken, Romanen, Gestöcken und Aphorismen, wie im Munde der Leute finden wir den ähnlichen Gedanken ausgesprochen. Wenn man all das hört, was darüber gesagt und geklagt wird, ist man versucht, die Gestellschaft für eine Bande von Heuchlern zu halten und dem Herzamvählenden als ersten Grundsat einzubrägen: Glaube Richts und traue Niemandem! Aber jene üble Weinung von der gegenwärtigen Gesellschaft ist glücklicherweise eben so kalfch, als sie versteitet ist, und es wird nachgerade Zeit, unseren Autoren zuzusstellschaft ist, und es wird nachgerade Zeit, unseren Autoren zuzusstellschaft ist, und es wird nachgerade Zeit, unseren Autoren zuzusstellschaft ist, und es wird nachgerade Zeit, unseren Autoren zuzusstellschaft ist, und es wird nachgerade Zeit, unseren Autoren zuzusstellschaft zu der

breitet ist, und es wird nachgerade Zeit, unseren Autoren zuzustusen: Nicht wir lügen, Ihr lügt!
Die eblen Empfindungen kommen in dieser Hischt wolkaum in Betracht. Barmherzigkeit, Frömmigkeit u. s. w. werden, wenn sie wirklich vorhanden sind, zur gelegenen Zeit überall und immer sich äußern, denn Tugend ist That. Nang und Neichsbum hindern nicht, eine heilige Elisabeth oder ein Vincenz von Paula zu werden. Der "glatte Hössling", der seine bessere Meinung zurückhält, um seinem Gedieter zu gefallen, ist zwar eine beliebte sigur der Nomanschreiber, im Leben aber schweigt die Liebe zur Bahrheit, der Eiser für das Necht dem Höhern gegenüber nur, wenn der Gehorsam gegen biesen in uns stärker als jene ist.

Der Gehorsam fennt feine Kritit und hat feine Stimme. Nicht ber hendslerifche, sonbern ber geborfame Mann ift es, ber einen Befehl, auch wenn er selbst ihn nicht geben würbe, ichweigenb

Alls ein Hauptpunkt muß festgehalten werben, bag vorübers gehende Aufwallungen im Guten, wie im Böfen nicht entscheis gegende Aufwallungen im Guten, wie im Sosen ficht enigles bend sind. Sie kommen jedem von uns wie die Thränen dem Robespierre. Ein Mörder kann auf dem Wege von seiner Blutthat einem verhungernden Vogel das Leben retten. Mag der Lasterhafte nun die besser Regung zur Schau tragen oder gewaltsam unterdrücken, es ist in beiden Fällen keine Maske; er beweist im zweiten Falle nur größere Willenkfarke, d. h. die Kraft, nichts zu thun, was nicht seiner (bösen) Natur gemäß ist. Ebenso sind böse Gedanken und Wünsche noch nicht das Kennzeichen eines Bösen. Wir alle haben, wie Raulus sich aus.

Rennzeichen eines Bofen. Wir alle haben, wie Paulus fich ausbrückt, einen Damon in uns, ber uns nicht ruhen läßt. Frage sich jeber von uns, ob er es wagen würbe, jedem Gebanken, der ihm im Laufe ber Tage und Banbel ber Ereignisse aufsteigt wie Gewölf, Worte zu leihen? wagen, jede Empfindung, die in den Tiefen des Gemüths bei dieser und jener Veranlassung anklingt, auch nur seinem besten Freunde mitzutheilen? Wessen Seele ist denn eine Harfe, die nur Neines, himmlisches tont? Ach, nur zu wahr ift bas Wort Platen's:

"Abgrunde schlummern im Gemuthe, Die tiefer als die Bolle find."

Was aber wollen benn so viele Schwärmer, was loben und gesoben blondgelocke treuberzige Jünglinge in "höheren Weiheftunden" so häusig, als: immer zu sagen, was man denkt; immer seine Gesinnung im Munde, sein Herz in den Augen zu tragen! Entsehlicher Traum! Wenn wir stels unser mere Meinung Entsetslicher Traum! Wenn wir stets unsere innere Meinung von einer Person äußern würden — nur diesen einen Fall wolsen wir annehmen —, wie viele brave, tüchtige Wenschen würden nicht auß Schlimmse von uns verseumbet, wie mancher Elende nicht als der Tresslichte hingestellt werden! "Der gute oder schlechte Rus eines Wenschen," iagt ein englischer Schriftssteller, "hängt zum großen Theile von sehr unbedeutenden Beuten ab, die ihre Geschichten von Heile von sehr under tenten kelten sehr rasch verbreiten, gleich kleinen Insekten, die schwellen und bieselben sehr wach verbreiten, gleich kleinen Insekten, die schwellschen von deuts tragen und diesehn und je kleiner sie sind, um so rascher. Es gibt Wenige, sehr Wenige, welche die Gelegenheit, den Willen und vor allem die Fähigkeit haben, Dinge wahr darzuskellen. Außer den Thatzachen selbs wollen aber manche Umstände gekannt und abgewogen sein, ehe man ein Urtheil säle barzustellen. Außer den Thatsachen selbst wollen aber manche Umstände gekannt und abgewogen sein, ehe man ein Urtheil fälsten kann, und doch können diese Umstände kaum irgend Zemand genan bekannt sein, außer der Person, welche in Frage steht. Der Kluge hält daher mit seiner Meinung von Personen zurück, weil er weiß, welche Nichtigkeiten oft dem Urtheil des Weiseken zu Grunde liegen. Und doch wird der vorlante Thor, der mit Urtheilen um sich wirft wie Knaden mit Sieselsteinen, für die Meisten ein "Biedermann", ein "ossenden stehten gerte Bursche" sein, während der Bedächtige ihnen als ein "dugeknöpfter" Mensch und Larventräger gilt.

Und wie mit unseren Antipathien und Sympathien ist es mit allen unseren Empfindungen. Welche Hille von Vorausssetzungen, welch eine Kette wohlgezogener Schlisse ersordert ein einziger Gedanke, und sollte eine richtige Empfindung, die sich

einziger Gebanke, und sollte eine richtige Empfindung, die sich über den robeiten Eindruck und dunkeln Drang erhebt, minder schwierig sein? Wie schwer ist es, die echten von den falschen, die ephemeren von den ureigenen zu unterscheiden und aus diesen bann seine Seele zu construiren. Ift bessen ber von Leibenichaft Befangene fähig? Nein, es gehört eine hohe Vollendung im Bösen bazu, bis man barüber kalt rasonniren kann wie bie Berbrecher in Romanen und Schauspielen und im einsamen Selbstgespräch vertraulich fich mittheilt: Du bift ein Verruchter und vom Damon bes Neibes, bes Geizes ober ber Unsauterseit besessen. Rur Der aber wird eine Maske tragen, ber bie abdredenben Büge feines mahren Gefichtes erkannt hat. Das Ber schreckenben Züge seines wahren Gesichtes erkannt hat. Das Berbergen ber niedrigen Eigenschaften in uns ist in den meisten Fällen dann ein Höheres, als Heuchelei; nicht die Schminke, sondern die Schamröthe färdt unser Antlitz. Wenn Diede unter sich sind, reden sie vom Stehlen; unter Seinesgleichen hört die Berstellung auf. Das Berbergen und Berschweigen kleinlicher Empfindungen, häßlicher Gedanken ist die Anerkennung, daß die Gesellschaft in der Mehrzahl aus besseren Elementen desseht. Die "conventionelle Lüge" ist eine bequeme Kedensart sir die Unsertigen, die weder Schöserenntniß, noch Selbsbeherrschung besitzen. Die Gesellschaft ist besser, als man sie darsstellt; der Tartisse. Die Gesellschaft ist besser, als man sie darsstellt; der Tartisses sind weit wenigere, als man sagt. Lasset in unserer sogenannten materialistischen Zeit in einem gemischen Kreise nur halbweg Gebisbeter einen ironischen Geist die ibealen Güter der Menscheheit verlästern: zwei Drittel und gewiß alle Frauen unter den Anwesenden werden ihn mit dem wahre alle Franen unter den Anwesenden werden ihn mit dem wahrs haftigsten Roth des Unwillens zurückweisen, werden mit aufges zogenem Bisir das Gute, Schöne und Erhabene vertheidigen.

[1684]

Die Mode.

Augenblidlich ift nichts Wesentliches zu berichten, alles Neue erst von der nächsten Zeit zu erwarten. Die Mode, die unermüdeliche Mode, scheint endlich der Rast zu bedürfen. So ist es selbstverständlich, daß die vorgeschriebenen Formen unverändert ge-blieben sind, wenn auch die Phantasie sich dann und wann in Betress der Garnituren Freiheiten gestattet. Am besiedtesten sind jett die kurzen, über einem ihrer Farbe

Am beliebteiten jind jett die furzen, über einem ihrer garbe entsprechenden ober über einem abstechenden Jüpon getragenen Roben; man wagt sogarvorauszusagen, daß sie im nächsten Wirden. Wir die Straßentoilette gewählt werden würden. Wir wünschen von Herzen, daß dieses Wort sich bewahrheiten möge. Zur Gesellschaftstoilette sind selbstverständlich nur die sangen Roben gestattet. Unter diesen erregt jett eine erst seit Kurzem erschienene besonderes Aussehen durch ihre nach Belieben in einer oder drei Zacken endigenden Schleppe; bei drei Zacken muß die mittlere zugleich die längere sein.

An einer anbern Robe find die Zaden ber Schleppe je ihrer Mitte nach getheilt, so daß man, um fie zu raffen, alle brei in ber Weise eines Tuches ineinander schlingen kann. Welchen Erfolg biese Art von Roben haben werden, läßt sich noch nicht

Unter ben Stoffen find noch immer Foulard, Alpacca, Muffelin, Linos u. f. w. viel getragen. Auch ber für einige Zeit von ber Mobe verworfene Muffelin be laine kommt jeht wieber in Aufnahme. Neu find die mit Bolle gefticten Duffelins; am schönften nehmen sich pleinartig verstreute Beilchenbousquets auf bem weißen, buftigen Fond aus. Die gestickten Blumen sind der Natur so täuschend nachgeahmt, daß man sie für frisch gepstückte halten möchte. Derartige Kleiber bleiben ohne alle Garnitur; höchstens arrangirt man auf der Achsel eine Fülle

veildenfarbener Banbichlingen in ber Form ber Epauletten, welche gur Beit Ludwig XVI. von ben Officieren getragen murben.

Als Garnitur von Kleidern, von Confections, von Blusen, ja selbst von Hiten werben jett häusig die Knöpse verwendet. Man sindet sie in allen Formen, allen Größen, allen Stossen, und wir müssen, allen Größen, allen Sarben, und wir müssen zugeben, daß diese Garnitur recht wirksam ist, wenn sie in passender Weise angebracht wird. Sehr geeignet als Besat von grauen Kleidern — eine Farbe, die jett allgemein getragen wird — sind auch Knöpse von Kosamentierarbeit und Verlmutter oder Posamentierarbeit und Elsenbein. Zur Garnitur von Seibenroben eignen sich vorzugsweise Ebenille-ftickereien mit Berlen. Während man jedoch vor Kurzem die Garnitur meist von ber Jarbe ber Robe mählte, sind jetzt ab-stechende Farben gestattet. So verziert man persgraue Stoffe mit

rother Chenille und schwarzen Persen.
Bur eleganten Soilette wählen junge Damen die sogenannten "orientalischen Gürtel", welche auß grellsarbigem, gestreiftem, mit Gold und Silbersaben durchwirktem Seidenstoffe bestehen und schärpenartig, jedoch lose und ungefünstelt um die Taille geschlun=

gen werben.
Was wir von ber Tracht im Allgemeinen sagten, mussen wir auch in Betress der Hüte wiederholen; erst mit der neuen Jahreszeit haben wir neue Formen zu erwarten. Dann jedoch wol mit Gewißheit, da es unmöglich sein möchte, mit den kleinen, fast unsichtenen Kopssededungen, denen man augenblicklich den Namen Hut beilegt, der rauhern Jahreszeit, besonders aber dem Winter zu trozen. Es ist sogar schon die Rede davon gewesen, daß größere Formen für jene Zeit vorbereitet werden sollten. Vorläusig aber hat die Phantasie in der Hutsrage noch freies Spiel, eine Freiheit, von der sie, besonders in Bezug auf Garnirungen, den ausgedehntesten Gebrauch macht.
Die breiten Hutbänder werden gern durch herabhängende,

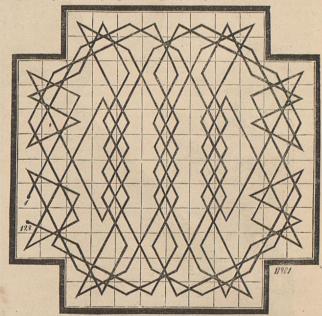
nirungen, ben ausgebehntesten Gebrauch macht.
Die breiten Hutbänber werden gern durch herabhängende, mit Perlen oder Stroh gestickte Blondenbarben ersetzt, während ein schmales, unterhalb des Chignons gebundenes Tassethand ben Hut sest hält. Oft lätzt man auch die breiten Seidenbänder ungebunden herabslattern, oder man knüpft sie unterhalb des Chignons oder auch an der Seite in eine Schseife.
Der runden Hüte bedient man sich vorzugsweise auf Reisen oder in Bädern. Daß sie mehr mit Blumen, als mit Federn garnirt werden, glauben wir schon früher erwähnt zu haben. Genickt

nirt werben, glauben wir schon früher erwähnt zu haben. Ge-winde von Geißblatt ober Rebenwinden, welche vom Hute hinten bis zur Taille hinabreichen, sind in besonderer Gunft.

Schleier trägt man wenig. Much an den Taschentüchern wiederholt sich die jett so beliebte Auch an den Latgentuckern wiederpolt fin die jest soveileite Zadenform; meistbildet jede Edeeine spise ober abgerundete Zade. Man stidt Taschentücker ringsum mit Stroh und ziert eine der Eden mit einem in buntem Garn gesticken Feldslumenstrauße. Noch von einer andern Art der Verzierung hören wir, welche sicherlich nicht minder beweist, wie sehr man auch auf diesem Gebiete der Phantasie den Zügel schießen läßt. Man bringt nämlich in den vier Eden des Taschentucks in einer Spisenumrandung je eine frische Rose an; eine mehr dustende, als dustige Berzierung. Driginess sind auch die Taschentücker mit die tige Berzierung! Driginell sind auch die Taschentücher mit chinesischen Figuren, für beren Beliebtheit wir indes kaum einen Grund sinden können; ihre interessanteste Seite ist vielleicht, daß sie uns beweisen, wie lange ein künstlerisch nicht unbegabtes Bolk, wie die Chinesen doch sicherlich sind, in der Berachtung als Ler Verstwertin verkaren. ler Perspective verharren fann.

Enblich muffen wir noch von einer sehr empfehlenswerthen Art von Handschuhen berichten, welche ein Fabrikant in Paris vor Kurzem erfunden hat. Um nämlich das lästige Trennen ber vor Kurzem erfunden hat. Um nämlich das laftige Teinien der Rähte und vorzugsweise der Daumennähte zu vermeiden, schneisbet er den Daumen mit dem übrigen Handschuh im Zusammenshange, und führt die unvermeidlichen Rähte mit geschürzten Stichen aus. Herdurch wird der Handschuh eben so haltbar, wie er bequem und elegant ist. Eine einfache Ersindung; so einfach, daß man sich wundern möchte, sie nicht längst gemacht zu haben. [1666]

Schlüffel zur Auflöfung der Röffelfprung-Aufgabe Seite 296.



Auflösung der Rösselsprung-Aufgabe Seite 296.

Wann fommt, o herz, der erste Tag, Der dich vom Glück der Jugend trennt? Wann schlägt zuerst der bange Schlag, Der laut zum Alter sich bekennt?

Es schleicht gemach, es kommt beran, Man weiß nicht wie, man weiß nicht wo, Man weiß nicht wann, o himmel, wann? Doch muß es sein — es ist ja so.

Nicht kam es ungestüm im Lauf, Um Einlaß pocht' es drohend nicht, Riß auch das Thor nicht heftig auf -Doch plöglich sieht man sein Gesicht.

Mun ist es überall zur Hand — Da spurt ihr wie ein schwerzlich Weh Und kehrt euch ab — ja, auf dem Land Liegt schon der frischgefallne Schnee!

hermann Rlette.

[1648]

Auflösung des Logogryphs auf Seite 296. "Madame" - "Noam.

Aehrenlese.

"Marimen und Moralische Betrachtungen bes Herzogs von La Rochefoucauld.

Die Eigenliebe ift ber größte von allen Schmeichlern.

So viel Entbedungen man auch in dem Reiche der Eigenliebe gemacht haben mag: es bleibt doch darin noch manch unentbedtes Land.

Die Leidenschaft macht oft einen Thoren aus dem ge-wandtesten Manne und verwandelt zuweilen die größten Dummköpse in gewandte Leute.

Die Leibenschaften find bie einzigen Redner, welche immer überzeugen.

Die Menschen sind nicht nur geneigt, die Erinnerung empfangener Wohlthaten zu verlieren: nicht selten haffen sie sogar diesenigen, welche sie ihnen erwiesen haben.

Die Rube ber Weisen ift nur bie Runft, ihre Bewegung im Bergen zu verfchließen.

Die Philosophie triumphirt mit leichter Mube über die vergangenen und über die jufunftigen Leiben; aber die gegenwärtigen Leiben triumphiren über fie.

Man tann mit festem Blid weber in die Conne noch in den Tod feben.

Man rühmt sich zuweisen der Leidenschaften, sogar der verbrecherischen; nur der Neid ist eine so seige und schmachvolle Leidenschaft, daß man sie niemals einzugestehen wagt.

Das Boje, bas wir thun, zieht uns niemals jo viel haß und Berfolgung ju, als unfere guten Eigenschaften.

Wenn wir keine Fehler hatten, so wurde es uns nicht so viel Vergnügen machen, sie bei Anderen zu bemerken.

Benn wir feinen Stols befäßen, murben wir uns uber ben ber Unberen nicht beflagen.

Bir versprechen nach unseren hoffnungen und halten nach unferen Befürchtungen.

Das Interesse spricht alle Arten von Sprachen und spielt alle Arten von Rollen, selbst die des Uninteressirten.

Diejenigen, welche fich ju viel mit kleinen Cachen abgeben, werden ge- wohnlich unfahig fur die großen.

Das Glud liegt in der Werthschätzung und nicht in den Sachen; man ift gludlich, wenn man das bat, was man liebt, nicht wenn man das hat, was die Anderen liebenswürdig finden.

Die Grazie ift fur ben Rorper, mas ber Berftand fur ben Beift ift.

Es ift viel schmachvoller, seinen Freunden gu mißtrauen, als von ihnen betrogen gu werben.

Man ift mit nichts fo freigebig, als - mit feinen Rathschlagen.

Es ift eine Art von Koletterie, bemerklich bu machen, bag man - nicht tofett fei.

Rebus.



Räthsel.

Als Gott bin ich babin geschwunden, Die Beute der Bergänglichkeit, Dahin sind alle Opferstunden, Die einst der Glaube mir geweiht.

Mle Cache ichmücket mich ber Flügel Wie Schmud er ist bem Bögelchor, Doch leb ich unter Schloß und Riegel Und schwinge niemals mich empor.

Als Mensch streb' ich nach vielen Dingen Nicht werth, daß man nach ihnen ringt!, Und eitel glaub' ich zu vollbringen Bas nicht bem Beisesten gelingt.

Sprech' ich noch mehr zu beinen Ohren Und findest du die Lösung nicht, Dann schilt man uns wol Beide Thoren, Doch trifft nicht bich bies Strafgericht.

[1663]

Beschreibung des Modenbildes.

Correspondenz.

fung der Csstafter augenblicklich aufbeben kann.
[1628] Tr. I. v. N. in E. Ein gutes Mittel zur Bertilgung der Warzen sind
Sie auf Seite 152 d. I. angegeben.
Hen. v. L. in B. dei H. Wir würven mit Ertheilung eines Rathes in diem Kalle unsere Belugnisse überschreiten. Sie thun am Besten, sich einen Alle unsere Bestagnisse überschreiten. Sie thun am Besten, sich einen Iret zu wenden.
Kr. X. Y. I. W. Wir haben Ihre Wünsche notirt. Wassendere silner bessische Erten technischen Unwente des Monats August d. I.
Kr. K. P. in Stertin. Bielleicht wähsen Sie eine Notiztafet für den Wage des Arztes.
Krl. A. A. in K. Eine der nächsten Nummern wird Ihnen das gewünse Bestafes.
Krl. A. A. in K. Sine der nächsten Mummern wird Ihnen das gewünse Fertigen der Frivolitäten mit starfem Material sind Arbeiten, welche Augen nicht angreisen. Krierers entbalten die letzten Nummern des Bage die weite Arbeit wird in kurzer Zeit erscheinen.
Krl. A. B. in St. Ein Briespeschwerer mit einer Maserei, Kriegstrophe darstellend, oder ein Banner als Hendelmen.

schenke.
Frl. Nofa in G. Die mosaikartigen Dessins find am geeigneisten, um Wolk reste zu verarbeiten. Sie finden derartige Vorlagen in sedem Tapisse geschäft; auch wir werden solche, wie auch passende Pleins in Tapissen beit, nächstens bringen.
Frl. Antonic G. in N.-N. Eine Anseitung zum Trocknen der Blumen und nicht bekannt. Ihre übergen Münsche seden die mit jeder technisk Rummer des Bazar erfällt.
Trene Abonnentin in Stettin. Eine hohe glatte Taille finden Sie Esite 225 d. R.

Seile 225 d. I. Das lette Etidereifupplement enthält eine große Ang. Definis, von denen eins oder das andere Ihren Zweden gewiß entspread wird. Die übrigen Wünsche später.

Fran Anna H. Kindergarderobe und Consections für Erwachsene können Einmer noch mit orientalischer Stieferei verzieren. Vorlagen dazu brad der Bazar zu jeder Zeit.

Aritische Correspondent. Hr. H. in Gr. 3hr Auffab zu apboriftisch, er beutet auf ein richtiges Werständnis des Schreibenden, mit es aber den Lesenden keineswegs vermitteln. – dr. K. A. in St. K. Liner gewissen geständigen Kerfer; nicht geeignet sir Bazar. – v. D. Wir danken sür die Zusendung, von welcher wir Gebra machen, und ditten um Aversse zu Werster gemeine gerichtigung. – Hr. L. in G. Wir werden Ihres und Neuer weiterer Verständigung. – Hr. L. in G. Wir werden Ihres und Kreife den Ihres einen oder andern Weise benup – Richtige Lösungen von Mr. A. H. in F. in H.

IS Abgelehnte Manuscripte werden nicht gurudgefdidt.

